Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die „Einigkeit im Geist. **1929**

52. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 20. November 1929. Nummer 47.

An der Himmelspforte

Sankt Petrus wacht an der Himmelstür,
Da klopft es draußen bescheiden —
„Wer ist's, wer begehrt denn Einlaß hier
Zu des Himmels ew'gen Freuden?"

„Sankt Petrus, ich bin's, ein Katholik,"
Spricht jener mit hoffenden Blicken.
Doch Petrus weist ihn enttäuscht zurück:
„Hier gibt's keine Katholiken!"

Da sieht er nicht weit von des Himmels Tür
Einen grün bewachsenen Hügel,
Da setzt er sich hin und schaut mit Begier
Nach der Himmelstür goldenem Riegel.

Nicht lange, da kommt ein andrer Mann,
Ein Jünger von Luther, dem Frommen.
Der klopft schon so siegessicher an,
Und hofft in den Himmel zu kommen.

„Wer ist's, fragt Petrus, wer will herein?"
„Sankt Petrus, ein Lutheraner!
Dir muß sie doch sicher bekannt schon sein,
Die Kirche der milden Banner."

Doch Petrus schüttelt das greise Haupt:
„Hier gibt's keine Lutheraner!"
Der Arme zaudert, als ob er nicht glaubt
Sankt Petrus, dem harten Banner.

Da sieht er am grünen Hügel dort
Noch einen von Petrus Gebannten,
Sie finden sich bald in Sinn und Wort
Und werden zu geistlich Bekannten.

Da kommt mit gebeugtem, frommem Haupt,
Ein Quäker zur Himmelspforte,
Der sicher an seinen Einlaß glaubt.
Ganz stille und ohne Worte.

Doch Petrus sagt ihm dasselbe Wort:
„Kein Quäker wird eingelassen!"
Der Quäker geht zu den Beiden dort,
Die am grünen Hügel schon saßen.

Da klopft an die Tür ein Mennonit,
Ganz sicher hinein zu wandern,
Doch als ihn Sankt Petrus stehen sieht,
Da schickt er ihn zu den Andern.

Und viele noch klopften vergebens an,
Gestützt auf Namen und Siegel.
Sankt Petrus deutet auf ihren Wahn
Und schickt sie zum grünen Hügel.

Da saß nun schon eine große Schar
Aus allen Kirchengemeinen,
Die mit dem Namen betrogen war,
Hier konnten sie sich vereinen.

Und endlich unter des Teufels Spott,
Sie sagten dem Widersacher:
„Wir glauben alle an einen Gott
Und an Jesum, den Seligmacher!"

Da öffnet Sankt Petrus die Türe weit:
„Kommt Kinder, zum ew'gen Leben!
Den Gläubigen nur wird die Seligkeit
Und das ewige Leben gegeben!"

Christ, merke, wenn du nur den Namen hast:
Du klopfst an die Türe vergebens,
Nur wer den Glauben an Jesum erfaßt,
Geht ein zu der Pforte des Lebens!

H. D. F.

Die Kraft Gottes.

1. Kor. 1, 18.

Von A. G. Sawatzky.

Es ist ein wunderbar Ding um die **Kraft Gottes.** Wir möchten auch ausrufen: „Wer darauf achtet, findet eitel Lust daran". Unsere Bestimmung hier auf Erden leitet uns auf verschiedene Urteile. Wenn wir nüchtern sind, können wir es oft durchblicken, was wir zu tun haben. Wenn aber die Stricke und Bande der Finsternis uns reißen und ziehen, dann kommen wir mit unserm besten Empfinden nicht zum Ziel u. wir fühlen uns, als große Schuldner. Daher ruft der ernste Christ oft mit Wehmut aus: „Herr, öffne mir die Augen!" Warum wohl? „Daß ich sehen möge". Es gibt soviel, woran wir vorbei gehen, wo wir hätten Gutes tun können, schon von dem, was wir meiden und überwinden sollen, schon garnicht zu sprechen. Da wird es uns zuerst groß, wer Gott in seiner Kraft ist. Der Dichter hatte das auch erfahren, wenn er singt: „Wenn Gott nicht gnädig wär", wo blieb ich dann? Doch weil Er gnädig ist, Geht's himmelan."

Die **Kraft Gottes** liegt für die meisten irdischen Dinge anders, als wir es oberflächlich merken. Der Psalmist sagt, er hätte auch recht bald mit ein in das weltliche Lied gestimmt, aber, dann hielt er inne: . . . verdammt hätte ich deine Kinder! Also, oberflächlich, sehen wir Gott nicht in seiner Kraft. Die Gelehrten, die den Himmelsraum durchforschen, sehen soviele Wunder, daß sie gleich jenem Bauer den Wald nicht finden, weil da soviel Bäume im Wege standen. Dann kommen die Klugen zum Schluß auf sich zurück, werfen sich in die Brust und sagen: Wir fanden keinen Gott! Manche aber schauten ja auch tiefer und durchdrangen die Sternenwelt, nachdem sie dieselben mit dem Verstande beurteilt, noch einmal mit dem Geiste und dann fanden sie auch den Schöpfer in seiner Kraft. Unter der Reihe der Großen, die Gott bekennen, äußert sich auch J. Ruskin, daß die Welt dennoch nach und nach lernen wird, was das beste sei. Er sagt Gott malt das grüne Erdenbild und die Wolken, damit die Menschen Glück empfinden sollen. Dieses soll die Menschheit sehen und sich an seiner Seite halten, dann werden sie sehen, wie Er schafft und werden Glück empfinden.

2. Könnten wir auf den Gedanken kommen und kommen auch immer dahin zurück und sagen: „Warum äußert Gott denn Seine **Allgewalt,** Seine **Allkraft** und Seine **Allgnade** nicht mehr?" Haben wir doch in diesem Leben soviel Kraft anzuwenden, daß wir das Irdische einigermaßen überwinden. Die Schwere des Lebens drückt uns schon sowieso solche Riesenaufgabe auf, daß wir sie lange nicht lösen können. Wie soll ich dann noch über all diesem das Seelische fassen und von da aus das Irdische beurteilen? So und noch vieles andere drückt uns die Finsternis auf und wir geben uns nur zu schnell mit dem zufrieden. Zum Glück haben wir ja auch lesen gelernt und haben ein Gewissen bekommen, daß uns die Zügel stramm zieht, wenn wir nicht zu Ihm wollen. Also, wir glauben, was das älteste Buch der Bücher mitteilt. Da sehen wir denn in die Geschichten hinein und sehen den Noah von einer Vergeltung predigen. Nicht aber das allein, er predigt auch von einem Ausweg aus dem Verderben. Dieses allein beantwortet schon die obige Frage. Wir lesen auf einer andern Stelle, „Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen." Das Verderben durch die Sünde konnte Gott (scheinbar) nicht abwehren, aber Gott fand einen Ausweg. Unser Text sagt uns, daß die Gotteskraft von der Welt als Torheit angesehen wird. Dennoch hafteten die Gläubigen immer wieder mit ihrer ganzen Seele an dem **Wort vom Kreuz.** Als die Menschen von der Predigt Noahs nichts wissen wollten und sie die Rettung verachteten, zeigte Gott noch in dem Tiere Seine Macht. Die folgten der Stimme des Schöpfers und marschierten zu Paaren in den Rettungsport. Die Menschen waren zu klug und — ersoffen, gleich den Aegyptern im roten Meer. Auch Israel konnte nur schwer bei dem lebendigen Gott blieben, trotzdem Segen und Strafe sie überzeugte. Die Speisung, die Kleidung, die Siege über die Feinde in der Wüste, alles reichte nicht aus, sie als Volk zu bekehren. Die Strafe aber war, daß alle (außer zwei) sterben mußten und die Verheißung nicht empfingen. **Die Kraft Gottes** durch die David, als er den Bären und den Löwen bearbeitete und sein Lamm aus dem Rachen des Feindes rettete, die **Kraft Gottes,** durch die Simson, als er durch physische Kraft der Welt zeigte, was sie nie gesehen hatte um den Feind Gottes zu überzeigen und das Volk Gottes zu kräftigen, das ist Er, unser Gott! Vieles andere zeigt direkt von der ewigen Kraft Gottes, welche wir endlich als für uns brauchen, haben sollen. Aber da ist **das Kreuz.** Das nahm Er an und litt für uns den schwersten Schmerz, den wir nie empfinden werden, denn Er trug es **allein.**

Drittens zeigt uns die Kraft Gottes noch einmal eine Richtung für das geistliche Leben. Petrus zeigt uns das Ziel vom Ende des Glaubens, welches in Seligkeit schließt. Zwar scheidet die Kraft nach Ebräer 4, 12 alles aus, was Ihm zuwider ist und richtet Gedanke und Sinne, aber die Kraft wird der Anker der Seele bleiben.

Also Gott zeigte sich in seiner göttlichen Macht, daß alle Menschen es sehen konnten. Wenn sie nicht wollten, strafte Er hart. Manchmal schrien sie dann „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!" Doch es ist eine ganz andere Sache, wenn man sein Herz dem Herrn gibt. Das geht nicht anders, als durch das „Verdienst Christi am Kreuz." Durch das Beugen des Herzens fängt die Kraft an, in uns zu wachsen. Wir fangen an zu sehen und zu lernen. Immer wieder sehen wir die Größe unseres Meisters in seiner Kraft, die darin am tiefsten bestand, daß Er sich als der große Sünder ausrufen ließ, wenn Er nur sein Schaf aus dem Rachen des Verderbens herausretten konnte. Aber Gott legt nicht vergebens auf eine Sache los. Es gelang und **Er hat die Sünde aus dem Mittel getan.** Das meint, man darf um der Sünde willen nicht verloren gehen, weil man ein gefallener Sünder ist. Wenn wir aber in der Sünde beharren, so zeigen wir damit, daß wir die Rettung nicht wollten. So gefiel es Gott, daß durch einfache Predigt selig werden können, die daran glauben. So besteht die Kraft nicht darin, daß wir sie selbständig haben, sondern daß **Er sie uns wird,** wo wir sie brauchen. **Daher Ihm die Ehre! Amen!**

Einläutung oder Einleitung für den nationalen Danksagungstag.

Von Peter Görtz.

Geneigter Leser, bist du heute schon im voraus besorgt oder sogar bekümmert, was und wie viel du dem Herrn, deinem Gott geben sollst, kannst, darfst, willst oder möchtest an dem besonderen Tage wo die Nation von ihrem Präsidenten sogar in sein Bethaus gewiesen wird? Denn so war's bereits durch mehrere Dezenien Brauch. Bitte, nimm deine Familienbibel (sie liegt wohl auf dem Tisch) und suche folgende Stellen nach Buch, Kapitel und Vers auf:

„Moses, was hast du in deiner Hand?" — „Nichts, als einen Stab, Herr, mit dem ich meine Schafherde weide." — „Der ist gut. Nimm denselben und brauche ihn für mich!" — Er tat es und es geschahen wunderbarere Dinge, als Aegypten und seine Könige samt deren Mischvolk je gesehen hatten!

„Maria, was hast du in deiner Hand?" — „Nichts, als ein kleines Fläschchen Salbe, Herr, ich will es Jesum meinem Meister weihen!" — Sie tat es, und der Duft erfüllte nicht nur das ganze Haus in Bethanien, sondern das Gedächtnis ihrer Liebestat lebt fort noch heute unter der Christenheit der ganzen Welt! —

„Arme Witwe, im Tempel beim Gotteskasten, was hast du in deiner Hand?" — „Nur zwei Scherflein Herr, meine ganze Habe. Es ist zwar wenig, aber ich will **Alles** geben für den Bau deines Reiches. Sie tat es und ihre Liebestätigkeit wird noch heute nach tausenden von Jahren zum Ansporn für viele, ihr Gut und Leben der Sache und dem Werke des Meisters zum Opfer zu bringen! —

„Tabea, was hast du in deiner Hand?" — „Weiter nichts, als eine Nadel und etwas Nähfaden, Herr!" — „Nimm beides und gebrauche es in meinem Dienst für die Armen, Witwen und Waisen" Sie tat es und viele Tränen flossen bei ihrem Tode in Joppe.

Muß unser Meister, der sein Leben zum Schuldopfer für uns dahingab, uns noch erinnern: Gehe hin und tue desgleichen?! —

Die Verschiedenheit der Fürbitte Pauli.

Die Apostel waren Männer des Gebets, wie wir sie heute — vielleicht vergeblich — suchen müßten. Was machte sie dazu? Das große Vorbild, das sie 3 Jahre lang an unserem teuren Heiland hatten, der ganze Nächte im Gebet zubrachte. Und dann sehen wir in der Apostelgeschichte, wie auch bei ihnen das Gebet als die Grundlage alles Wirkens im Reiche Gottes hervortritt. Von Jakobus, in dessen Brief wir manchen Wink bezüglich des Gebets erhalten, wird in der Kirchengeschichte berichtet, daß infolge des vielen Kniens seine Knie ganz hart geworden wären.

Doch in kein Gebetsleben von all den Männern Gottes dürfen wir so tiefe Blicke tun wie in das des Paulus. Er lebte einfach für die Gemeine Gottes. Sein ganzer Geist, sein ganzes Herz war in Bewegung für sie. Er konnte sagen: „Wer wird geärgert" (d.h. wem von den Gläubigen wird ein Anstoß bereitet, ein Schaden im geistlichen Leben zugefügt), „und ich brenne nicht?" Der Herr hatte in dem Herzen des früheren Verfolgers der Gemeine solches Feuer der Liebe zu ihr, solchen Eifer des Gebets für je entzündet.

Und da sehen wir, wie er Geburtswehen für die einen (die Galater) hat, daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinnen und sie von gesetzlicher Beeinflussung frei werden möchten. Wir sehen wie er in ringendem Kampfe ist für die Kolosser und Andere, die ihn nie gesehen hatten, daß ihre Herzen in Liebe verbunden sein möchten und ihm zur Seite ringt zu demselben Zwecke sein Mitarbeiter Epaphras (s. Kolosserbrief), ein deutlicher Beweis dafür, daß das Gebet für die Kinder Gottes ein Ringen gegen Satansmächte bedeutet. Wie kann er wieder für Andere (siehe Philipperbrief) das Gebet für sie mit Freuden tun, da er die köstlichen Früchte der Gnade bei ihnen wahr nimmt! Wie erhaben, wie gewaltig rauschen wie zwei mächtige Ströme seine Gebete im Epheserbrief (Kap. 1 u. 3)) für alle Kinder Gottes — denn alle sind dort gemeint — daher!

Und dabei muß derselbe Mann (in Röm. 8) bekennen, daß er nicht wisse, wie er beten solle. Nein, er war es nicht der betete, es war der Herr, der Geist Gottes in ihm. Und auch wir werden ermahnt, „im Heiligen Geist" zu beten (siehe Judasbrief). Können wir das, ohne daß wir den Vater bitten, Selbst das Ihm wohlgefällige Gebet in uns zu bewirken? H. A. Müller.

Gesang-Kursus.

Brauchen wir Gesangkurse, oder ist es nötig, Dirigentenversammlungen abzuhalten! Wenn wir solche Einrichtungen treffen, was sollen wir da tun? Solche und ähnliche Gedanken kommen mir und vielleicht manchen, wenn wir an den langen Winter im Norden denken. Man kann ja Verschiedenes bezwecken, wenn man einen Kursus anberaumt. Wird in einem Studienfach ein Kursus abgehalten, so bezweckt man, den Studierenden in diesem Zweig der Wissenschaft mehr Kenntnisse zu erteilen. Und es gibt deren so viel in der Kunst des Singens Wir kennen wohl das Singen, aber wir können vielleicht nicht singen. Wäre es daher nicht am Platze, Verschiedenes in diesem Fache systematisch durchzuarbeiten. In diesem Falle würde auch mancher aus den Bänken um dieses oder jenes mehr fragen, was ihm unklar und undeutlich ist. Es trifft sich leider nur zu oft, daß nur etliche von den Anwesenden den Stoff verhandeln, aber nicht behandeln lassen; denn was nicht von ihnen ausgeht, ist nicht gut. Wie oft wollen wir bei solchen Gelegenheiten unser Wissen ins Licht stellen und scheinen lassen. Und gerade in diesem Fach sind die Erkenntnisse so mangelhaft und so ganz verschieden. Ueber eine chemische Mischung werden zwei Gelehrte sich bald einig, denn es gibt ein bestimmtes Gesetz dafür. Doch wie verschieden deuten 2 Dirigenten ein Lied!

Also wollen wir unser aller Wissen fördern, so laßt uns äußerst schonend und liebevoll Kritik üben; denn diese wirkt weniger belehrend als ein systematisches Durchgehen und Besprechen eines Themas.

Sind Probelektionen angebracht? Wenn damit bezweckt wird, nur eine scharfe Kritik folgen zu lassen, dann bestimmt nicht! Wenn derjenige, der die Lektion liefert, etliche schöne Ausführungen bietet, so ziehe ich da schon eine Lehre, aber nicht bei dem fortwährenden Unterstreichen der Schattenseiten. Hat es nicht schon mancher erfahren, daß man zu Zeiten bei einfachem Vortragen und Führen einer Probelektion mehr Gutes abgesehen hat, als bei einer vernichtenden Kritik derselben.

Ich glaube, der beste Schluß zu einer Probelektion ist das Wort: „Prüfet alles und das Gute behaltet." Und das kann man auch ohne öffentliche Kritik.

Es ist recht schön, wenn man verschiedene Ausführungen über Haltung, Mundöffnung, Atmen usw. anhören kann. Doch wir sind beinahe alle schwach im Notensystem — sollten wir also das nicht gründlich üben und studieren. Bei einem Gesangkursus wollen wir als Massenchor, als Sänger, weniger das Führen eines Gesanges, als uns im Singen üben.

Es grüßt alle Freunde des Gesanges **K. H. Neufeld.**

Etwas über Gesang!

Der hat ein Herz für sein Volk, der seines Volkes Vergangenheit in pietätvoller Treue bewahrt, seines Volkes Gegenwart mit klarem Auge erschaut und für seines Volkes Zukunft arbeitet und hofft. Nun gibts recht viele Zeitungsartikel, die einem Zimmer voller Gäste gleichen, die man nicht kennt, und es wird viel geschrieben, aber man weiß nicht recht, um was es sich handelt.

Du trägst in den Augen einen Schein,
Der sagt mir, — die schwersten Stunden
Hab ich durchlebt! Allein! Allein!
Aber ich hab es verwunden.
Was ist der Erde Glück? ein Schatten!
Was ist der Erde Ruhm? ein Traum!
Du Armer, der vom Schatten nur geträumt!
Der Traum ist aus, — allein die Nacht noch nicht.

Wer seine Pflicht tut, sollte nie fragen, was andere darüber denken, und man sollte auch nie andere nach dem eigenen Weg fragen, sondern man sollte ihn allein finden.

Man sollte niemand nachahmen und sich selbst seine Persönlichkeit bewahren. Der Nachahmungstrieb und das Anpassungsvermögen ist bei keinem Volke so stark ausgebildet wie bei dem deutschen und das ist ihm schon manchmal zum Verhängnis geworden. Die große Mehrheit unserer Brüder wissen überhaupt nicht, was für reiche Schätze wir in der deutschen Kirchenmusik, im deutschen Liede und besonders in den deutschen Chorälen haben. In der deutschen Kirchenmusik ist es der deutsche Choral, das eines der Mittel ist, das menschliche Herz zu erreichen. Nun scheint der Choral manchen deutschen Predigern und auch sonstigen Brüdern ein notwendiges Uebel zu sein, das so schnell wie möglich abgetan werden müsse, und statt dessen greift man zu Melodien und Liedern, die flachen Inhalts sind, aber für den Moment berauschen, wenn auch die Wirkung keine dauernde ist.

Während des großen Weltkrieges hatte man in England und auch in den U. S. A. die deutsche Kirchenmusik, den deutschen Choral, ausgeschaltet, was national gedacht, zu verstehen ist. Doch ganz bald nach dem großen Völkerringen hat man sowohl in London als auch in New York und vielen andern Städten wieder den Choral in den Kirchen zu Ehren gebracht. Nur in vielen noch rein deutschen Kirchen singt man keine deutschen Choräle, sondern behilft sich mit etwas, das dem Deutschen wesensfremd ist. Schreiber dieses war in einer der großen englischen Methodistenkirchen in U.S.A., die Kirche hatte 2500 Sitzplätze und war jeden Sonntag voll besetzt, und es wurde kein anderes Lied gesungen, als deutsche Choräle, selbstverständlich, in englischer Uebersetzung. Das Lied: Wachet auf, ruft uns die Stimme, hörte ich nie so wunderbar schön und herrlich singen, als ich es dort hörte. Ein deutsches Sprichwort sagt: Sei, was du bist und werde was du kannst! Wollen wir das mal in umgekehrter Reihenfolge lesen und zwar so: Werde, was du bist und dann sei, was du kannst. S-n.

Wie steht es um die Kirchenbuchführung in unseren Gemeinden hier zu Lande?

Ich trete mit dieser Frage vor die Oeffentlichkeit, weil ich mich nicht erinnern kann, je in unsern Lokalblättern darüber eine Aeußerung gefunden zu haben. Ich weiß, diese Frage ist nicht eine Lebensfrage. Es gibt sehr viel Punkte, die von viel größerer Bedeutung und Wichtigkeit für uns sind; auch ist die Verantwortlichkeit des **Kirchenbuchführers** hier zu Lande nicht eine solche, wie wir sie aus unserer alten Heimat kennen. **In Rußland war der Kirchenbuchführer ein Zivilbeamter und als solcher trug er die Verantwortung für die metrischen Bücher und Zeugnisse (Certificate). Und doch glaube ich, daß es auch hier durchaus gut und wünschenswert wäre, wenn in allen organisierten Gemeinden in diesem Punkt Richtigkeit und strenge Ordnung beobachtet würde. Wie nachahmungswert ist es, wenn der Privatmann pünktlich und sorgfältig in seinen Aufzeichnungen ist. Viel mehr gilt das noch im Haushalt einer Gemeinde. Ist es nicht — gelinde gesagt — zu nachlässig auch schon in einer Familie, wenn Vater oder Mutter nicht absolut bestimmten Aufschluß geben können über Geburt oder Tod, überhaupt jedes bedeutsame Ereignis in der Familie? Die Geburt oder der Tod, Taufe oder Hochzeit unserer Allernächsten sind so bedeutsame Ereignisse in unserm Leben, daß wir sie nicht so leicht aus dem Gedächtnisse fahren lassen sollten; wenigstens müßten sie doch in jedem Hause gebucht werden. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß das nicht allerorts und immer geschieht. Und was von der Familie mit Recht erwartet werden**

kann, das darf von der Gemeinde gefordert werden. Ich erachte es nicht nur für eine lobenswerte Weise, daß man in den Gemeinden ein Kirchenbuch führt, sondern viel mehr für eine dringende Notwendigkeit. Ich weiß von einem Kirchenbuchführer, der die Gewohnheit hatte, bei der Einführung eines Neugeborenen zu beten: **„Herr, schreibe Du diesen Namen auch ein ins Buch des Lebens!"** Und wenn er Neugetaufte ins Gemeindebuch einschrieb, so flehte er: „Herr, gib, daß diese Seelen solche wären, von denen es mit Recht heißen könnte: **Der Herr tat sie hinzu zur Gemeinde."**

Jede Gemeinde müßte ein Buch führen mit dem Verzeichnis aller Mitglieder; zweitens ein Buch mit allen Familienverzeichnissen; drittens ein Buch für Geburtsverzeichnisse, Taufhandlungen, Trauhandlungen und Sterbefälle. Wenn diese Bücher richtig geführt werden, kann man zu jeder Zeit Aufschluß geben über den Bestand der Gemeinde.

Weil in den letzten Jahren hier in Canada durch die Einwanderung sich recht viel neue Gemeinden organisiert haben, so sollte man auch diesen berührten Punkt nicht zu sehr außer acht lassen. Ich erlaube mir nicht ein Urteil, weder ein gutes noch ein schlechtes, über den Zustand der Kirchenbuchführung; doch auf eine Lücke, die ich beobachtet habe, möchte ich hinweisen. Es kommt häufig vor, daß in den Attesten d.i. Mitgliedsscheinen jegliche Notizen aus dem Kirchenbuche über die betreffende Person oder Familie fehlen. Das ist ein Mangel.

Was die Herausgabe von Attesten oder Mitgliedsscheinen betrifft, so will ich hier mitteilen, daß die allgemeine Bruderschaft der M. B. Gemeinde des Herbert Distrikt beschlossen hat, folgende Regel zu beobachten: Ein Gemeindeglied, das wegen Veränderung des Wohnorts einen Mitgliedsschein zu erhalten wünscht, hat zuvor einen Aufnahmeschein von der Gemeinde vorzustellen, welcher es sich anschließen will. Eine Form solches Aufnahmescheins folgt unten.

Dieser Beschluß wurde gefaßt, weil es Fälle gab, wo man lange Zeiten mit dem Attest in der Tasche keine Zugehörigkeit zu einer Gemeinde suchte. Weil es vorkommen kann, daß Glieder einer Gemeinde an einem Orte wohnen, wo sie nicht Anschluß finden können, so kann solchen Personen eine Bescheinigung eingehändigt werden, die ihren bisherigen Lebenswandel attestiert, ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde jedoch nicht aufhebt. (Formulare siehe weiter unten).

Wie nachahmungswert eine richtige Kirchenbuchführung ist, davon erhielt ich vor kurzem einen trefflichen Beweis auf meiner Besuchsreise in den hutterischen Gemeinden in Süd-Alberta. Es war mir interessant und wichtig zugleich, mich davon überzeugen zu können, wie sorgfältig die Bruderhöfer ihre Gemeindebücher führen und in Stand halten. Als Beleg für das Gesagte diene folgendes Beispiel: Ich konnte über meine selige Mutter, die ein Kind hutterischer Eltern war und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Raditschewa, Tschernigowschen Gouvernements in Rußland geboren wurde, alle Daten auffinden; ebenso von meinen Großeltern und Urgroßeltern aus dem 18. Jahrhundert. Die Sauberkeit der Schrift und gute Erhaltung des Buches trotz seines Alters und der vielen Wanderungen zwangen mir eine Anerkennung und Bewunderung ab. —

Prüfet alles, und das Gute behaltet!

Formular I.

Aufnahmeschein.

Hiermit wird bescheinigt, daß der Aufnahme des Bruders (der Schwester) N.N. von N. in die Gemeinde zu N. hierorts Hindernisse nicht entgegenstehen, falls er (sie) mit einem gültigen Atteste (Mitgliedsschein) entlassen wird. (Unterschrift.)
(Datum u. Siegel)

Formular II.

Bescheinigung.

Hiermit wird bescheinigt, daß der Vorzeiger dieses, Bruder N. N. von N. Mitglieder der M. B. Gemeinde zu N. ist und bisher einen einwandfreien Lebenswandel geführt hat. Solches bezeugt mit Unterschrift und Siegel (Unterschrift)
(Datum u. Siegel.)

Mit Gruß an alle Leser
Franz W. Martens.
Blumenort, Sask. 6. Nov. 1929.
„Zionsbote" und „Wahrheitsfreund" möchten kopieren.

Von der echten und von der nachgemachten Demut.

Von D. Otto Funcke.
(Eingesandt von Jacob Wiebe, McAuley, Man.)

Unaussprechlich herrliche Dinge werden ausgesagt von dem Volke Gottes, von den Kindern des Friedens, die der himmlische Erbarmer an ihre Stirn gezeichnet hat. Große Taten und Wunder lesen wir auf allen Blättern der Schrift von denen, die in ihren irdenen Gefäßen den unausmeßlichen Schatz der Kraft und Herrlichkeit Jesu Christi tragen. — Wunder der Liebe und des Glaubens, Wunder der Selbstverleugnung und Weltverleugnung, Wunder heiliger Kreuzeslust und Wunder heldenmütigen Streites gegen den brüllenden Löwen aus dem Abgrund, der umhergeht und suchet, welchen er verschlinge! Darum singt schon der 120jährige Moses, gleichsam noch auf der grauen nebelhaften Grenze des hereinbrechenden Gottesreiches stehend: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch Jehova beseliget wirst; der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Und es neigen sich vor dir die Nationen, du aber wirst dahinschreiten über ihre Höhen." (5. Mose 33, 29. Grundtext).

Aber von allen Wundern, Heldentaten und herrlichen Eigenschaften des Volkes Gottes ist doch keine größer als — die Demut. Darum sagt auch unser holdseliger Heiland, da Er sich den verlorenen Menschenkindern recht empfehlen will: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig:" — Er sagt nicht: „Kommt, denn ich kann Wunder tun, Tote auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend machen, Berge versetzen, sondern Er ruft: Kommt, ich bin demütig. Damit will er sie locken. Und in der Tat ist je und je diese Demut unseres Jesu der wunderbare Gottesmagnet gewesen, der mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen müder und gebeugter Adamskinder an sich gezogen hat. Das ist denn auch nicht nur unter den Christen sondern auch unter den Unbekehrten allgemein anerkannt, daß es um die Demut gar ein lieblich und selig Ding sei; und wahrlich, wenn einmal alle die, die den Namen Christ im Munde führen, die echte Demut des Heilandes offenbar machten, so würde die meiste Welt bald überwunden sein.

Statt dessen findet man bei vielen derer, die sich Christen nennen, so eine häßliche Starrsinnigkeit, so einen hochmütigen Eifergeist und Parteigeist, daß sie damit alle Leute gegen sich erbittern, und statt die Kinder der Welt anzuziehen mit den Seilen der Liebe, ihnen vielmehr wie ein Rind oder Esel vor den Kopf stoßen. Manche unter denen, die sich zur christlichen Partei halten, haben zehnmal weniger Bescheidenheit, Sanftmut, Beugung, als diese weltlich gesinnten Leute, die von jenen mit einer großmütigen Handbewegung in die Hölle hinunterbugsiert werden, als ob sich das von selbst verstände. Solche Schein-Christen aber kann man nicht mit „Schäflein", die des Hirten Stimme hören, vergleichen, sondern viel besser mit großen buckeligen Kamelen und langbeinigen Giraffen; nicht mit „Reben" die still am Weinstock haften, sondern mit klotzigen dicken und stolzen Kirchtürmen. Wenn nun solche Kamele, Giraffen und Kirchtürme von den Weltleuten verachtet und verspottet werden, so muß man diese darum nicht, wie oft geschieht, „Feinde der Wahrheit" oder „Verächter des Volkes Gottes" nennen. „Niemand denke Arges von seinem Nächsten!" — ermahnet uns der König Salomo; und wir Christen müssen uns immer ernstlich prüfen, ob uns die Welt schilt und schmäht um des heiligen Geistes willen der in uns ist, oder um der Häßlichkeiten, Unarten, Verkehrtheiten willen, die wir mit uns herumtragen. Wenn das erstere der Fall ist, dann ist ihr Schelten Gottesfeindschaft, und dann wehe ihr, daß sie den „Augapfel Gottes" angreift und die „Kleinen" des Herrn Jesu verachtet! Wer aber zwei ehrliche einfältige Augen hat, wird finden, daß wir an dem Haß der Welt sehr oft selbst schuld sind; alsdann aber sollten wir nicht die Welt, sondern uns selbst richten, und das ist dann Demut.

Hiermit sind wir wieder auf die Sache gekommen. Wir haben schon gefunden, daß die Schönheit und Lieblichkeit der Demut allgemein anerkannt sei. Aber, was ist die nachgeäffte Demut? Von der nachgemachten und nachgeäfften laßt uns zuerst verhandeln, damit wir zuerst den Schmutz und das Geschmeiß aus unserm Unterhaltungszimmer hinaustun, und darnach traulicher von der Herrlichkeit der reinen Demut rühmen können.

Wir lernen es aus der Schrift und aus dem gemeinen Leben, daß es neben dem Weizen auch Afterweizen, neben dem mit Feuer durchläuterten Gold auch eitles Scheingold gibt. Der Afterweizen unterscheidet sich von dem echten nicht durch die Größe, Gestalt, Aussehen, sondern nur dadurch, daß er leer von Körnern ist, während der echte Weizen seine Frucht in sich hat. Ebenso ist's mit dem Gold! Das Scheingold ist ebenso glänzend, ebenso schön und schwer wie auch das echte; wirfst du aber dieses und jenes zusammen in's Feuer, so wird das nachgemachte Gold sich auflösen und verbrennen, das aber, das mit Feuer durchläutert war, wird eben jetzt in der Feuerprobe seine Kraft beweisen, und nur noch glänzender und herrlicher werden als zuvor.

Exakt und akkurat, ebenso ist's mit der Demut. Es gibt eine echte und es gibt eine unechte; es gibt eine, die nur Demutsschein und Gestalt hat, u. eine, die wirkliche Frucht hat, wie der gute Weizen; es gibt eine, die sich im Feuer in Nichts auflöst, u. es gibt eine die gerade im Feuer der Demütigungen nur desto tiefer gegründet, verherrlichet und verkläret wird, wie das durchläuterte Gold.

Welches ist denn nun die nachgemachte Demut? Die falsche Demut beweiset sich nur in demütig klingenden Worten, in demütig scheinenden Geberden und Taten, fließt aber nicht aus einem gedemütigten Herzen.

Laßt mich frei und ehrlich reden, wie ein Volksbote tun sollte! Viele derer, die Christen heißen wollen, bilden sich ein, das sei Demut, wenn sie immer recht „von ihren zahllosen Sünden, von ihrer unermeßlichen Schuld, von ihrer namenlosen Verdorbenheit" redeten, tüchtig den Kopf hängen ließen, und ein sauertöpfisches Gesicht aufsetzen, das nach sieben Tagen Regenwetter aussieht; — wenn sie dagegen das Gute, das etwa an ihnen ist, immer ableugnen vor andern und sich stellen, als ob sie nichts davon wüßten, noch wissen wollten, während sie doch keinen süßeren Ohrenschmaus haben als wenn man sie lobt; auch verstehen sie ganz vortrefflich, auf ihre Tugenden und Großtaten das Gespräch zu bringen, nicht so grob und dumm, sondern fein schlangenklug, von hinten herum schleichend, indem sie sich über die Maßen tadeln und vermaledeien.

Die ist die falsche Demut, die dem heiligen Gott und allen vernünftigen Menschen ein Gräuel ist. Das ist nicht die himmlische Schönheit, sondern das ist eine fatale Schminke, die man den eiteln Klageleuten und Winselchristen unbarmherzig aus dem Gesicht wegwischen darf, damit die eigentliche Grundfarbe herauskomme. Wer sich auf die Schminkerei gut versteht (— aus eigener, hoffentlich alter Erfahrung —), der sieht bald, wo wahre Schönheit und wo Schminke ist. Und ich meine, ein lauteres, gedemütigtes Gotteskind hat gewiß schon immer einen Widerwillen, wenn ihm einer vorkommt, der sogleich mit der Tür in's Haus fällt und unaufhörlich von seinem innern Elend und seiner Verdorbenheit redet.

(Fortsetzung folgt.)

„So sich jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuschet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel."

Korrespondenzen

Laird, Sask.,
den 11. November 1929.

Das ausgesprochene Bedauern von mehreren der Leser darüber, daß keine Berichte von Laird in der Rundschau erscheinen, veranlaßt mich, nach längerer Pause mal wieder etwas von hier mitzuteilen. Sommer und Herbst sind auch wieder vergangen, denn der November zählt hier fast doch schon zu den Wintermonaten. Der Oktober brachte uns mit wenig Ausnahmen schönes Herbstwetter, und nachdem wir in diesem Monat einige Tage viel Wind hatten und am 4. November sogar großen Sturm und viel Staub, ist es bei leichten Nachtfrösten, gegenwärtig am Tage recht schön. — Die Farmer haben diesen Herbst viel Zeit gehabt, ihre Feldarbeit zu tun. Die Dreschzeit war leider fast zu kurz, nun hieß es wieder mit neuem Hoffen und Gottvertrauen für die nächste Frühjahrssaat vorzuarbeiten.

Am 20. Oktober war bei unsern Kindern Peter Rempels die Hochzeit ihrer zweiten Tochter Marie. Ihr Gefährte, den sie sich für die Lebensreise erwählt, ist Arthur Pauls, vor einigen Jahren von Rußland nach Deutschland und von dort in Kanada eingewandert. — Die Hochzeit war bei den Eltern der Braut. Die Trauhandlung wurde im Zelt von Rev. Johannes Regier vollzogen. Mit dem Rest der Gartenblumen, Astern, Lewkoien und dergleichen war das Zelt festlich geschmückt. Der viele Besuch der gekommen war und das schöne Herbstwetter machten es, daß es nicht zu kalt in demselben war. — So ist's in der Welt. Wie es mir ergangen, so geht es nun auch schon meinen Kindern, es wird stiller in den Räumen, wenn eins nach dem andern das Elternhaus verläßt um sich ein eignes Nest zu bauen. Der Eltern Segen und Sorgen begleitet wohl ein jedes der flügge gewordenen Vöglein, gleichviel, ob sie in der Nähe bleiben oder in die Ferne ziehen.

Von zwei Sterbefällen in unserer Gemeine will ich noch berichten. Den 16. Oktober war das Begräbnis der alten Frau Löwen von hier. Schon Jahre hat die alte Tante hilflos auf ihrem Schmerzenslager zugebracht und Jahre war es schon ihr Sehnen, heimzugehen zu ihrem Heiland. Und endlich nach einer jahrelangen Geduldsprobe wurde sie erlöst von allen Schmerzen und allem Weh, wie wird sie jubelnd eingezogen sein in das Land des Friedens und der Ruhe. — Mit unermüdlicher Treue wurde die alte Mutter von ihrer jüngsten Tochter Agatha gepflegt, bei Tag und Nacht hörte sie auf den Ruf der Kranken und war stets bereit, ihr helfend beizustehen. Ja, bei einer solchen Opferwilligkeit eines Kindes kann man wohl der festen Zuversicht sein: „Auf Treue warten Kronen!"

Der zweite Ort wo der Todesengel einkehrte, war in Rosthern bei Frau Jakob Friesen, deren Begräbnisfeier in der Kirche daselbst am 5. Nov. stattfand. Wie erweckte die Nachricht von dem Heimgang dieser Schwester so manche Erinnerung aus der Vergangenheit in mir. — Die Familie Friesen war früher wohnhaft in Hague und da zu der Zeit mein Sohn N. W. Bahnmann Prediger daselbst war, wurde mir öfter bei meinen Besuchen bei den Kindern, auch Gelegenheit geboten, Gastfreundschaft in dem freundlichen Heim dieser Familie zu genießen. Etwas später fand mein jüngster Sohn, der damals in der Bank daselbst beschäftigt war, in Frau Friesen eine freundliche, fürsorgende Kostgeberin. —— An das alles mußte ich denken, als ich von dem Tode der Schwester hörte, wie doch alles dem Wechsel der Zeit unterworfen ist. Geschwister Friesens sind nun beide zur Ruhe eingegangen und die Kinder, die damals mit den Eltern im trauten Familienkreise lebten, hat eines hier, eines dort den Lebensberuf zu verrichten, der ihm angewiesen ist. Die eine Tochter wohnt so entfernt, das sie nicht herbei eilen konnte, um den Schmerz um das geliebte Mutterherz mit den Geschwistern am Sarge zu teilen. —

Da der Briefwechsel mit Freunden in den letzten Monaten ganz unterblieben ist, viele aber von diesen Leser der Rundschau sind, möchte ich den fernen Freunden noch gern etwas ganz Persönliches mitteilen. Gewiße Umstände veranlasten mich, meinen Wohnplatz nach Laird zu verlegen. Es war am 12. Juni als ich das traute Heim im immergrünen Tiefengrund verlassen und mich hier im Städtchen Laird heimisch eingerichtet habe. — Solch ein Umzug, und das damit verbundene Bauen und Einrichten bringt doch recht viel Unruhe mit sich, doch es währt ja alles seine Zeit und so ist auch bei uns mit der Zeit mehr Ruhe und Stille eingekehrt. Die alten Nerven kommen wieder mehr in's alte Geleise. Es gibt ja manches, wozu man sich bei einem Umzug erst gewöhnen muß. Den beständigen Verkehr mit den Kindern und Großkindern, mit denen ich so lange das Heim teilte, habe ich sehr vermißt; dann das Rauschen der Tannen, die unser Heim umgeben. Wenn ich hier hinaus schaue, dünkt mich alles so kalt und kahl, mein Auge hatte sich so an das Grün der Tannen gewöhnt, das sich immer gleich blieb, ob es Winter oder Sommer ist, sie grüßten mich am Morgen, wie auch im Schatten der Nacht. — Auch der liebe Grabhügel, den ich so gern am Sonntage besuchte, er ist jetzt so fern —. Doch alles währt seine Zeit, — das Vollkommene folgt ja erst später. —

Nun zum Schluß noch einen Gruß an den Editor, dessen Familie und alle lieben Freunde, die meiner gedenken.

Frau Peter Regier.

Beechy, Sask.,
den 2. November 1929.

Werte Leser!

Zehn Monate dieses Jahres sind schon von der rastlosen Weltenuhr der alles in sich bergenden Ewigkeit zugezählt worden. Der erste Schnee hat schon versucht, die schwarze Erde wieder weiß zu färben. Die Ernte mit ihrer regen Arbeit, mit ihren erfüllten und auch teilweise getäuschten Hoffnungen ist dahin. Manchem sind wohl noch die Sorgen für den Winter geblieben. Doch da setzt ja unser himmlischer Vater ein und sagt uns durch Sein festes Wort: „Er sorget für euch." Die Fürsorge Gottes können wir ja an den Pflanzen und Vögeln studieren. Wer nun in dieser Bibelschule Gottes lernen will, der trete für den langen Winter ein, und er wird gesegnet und Gott unser Vater in Christo Jesu — verherrlicht werden.

Dankfest für die Ernte haben wir auch gefeiert. Unter der Anleitung eines Psalmwortes, das uns darauf hinwies, daß alles Gottes ist und also alle Gaben, groß und klein, aus seiner gütigen Hand kommen, stiegen die Gebete der dankerfüllten Herzen zu Gott, dem wir alles schulden, freudig empor. Auch die ausgestellten Früchte waren ein sichtbarer Dank dem Schöpfer der Gaben. Auch gab es Gelegenheit, mit tätigen Händen für das Werk der Mission sich dankbar zu erweisen. Möchten doch alle Gaben aus einem klaren, dankerfülltem Herzen gekommen sein, dann wird Gott seinen Segen dazu geben. Die Brüder Abr. Rempel und Jac. Redekopp von Main Centre und W. Bestvater, Herbert, führten uns unter Anleitung des Wortes Gottes in das Gebiet der inneren und äußeren Mission. Manch eine praktische Anweisung, auf diesem Gebiete tätig zu sein, wurde uns zu Herzen gelegt. Einen nachhaltigen Segen davon wird ein jeder haben, der hingeht und desgleichen tut. Gott gebe es!

Neulich wurden Geschw. Abr. und Agatha Dick in den Dienst der Armenpflege eingeführt. Br. Heinrich A. Neufeld, Herbert, war dazu erschienen, als Vertreter des Herbert Kreises, die öffentliche Einführung zu vollziehen. Nachdem Bruder Neufeld den betreffenden Geschwistern und auch der Gemeinde den Dienst der Armenflege klargelegt hatte, wurden die Geschwister von ihm durch Handauflegung und den Segen Gottes unter Gebet und Flehen in den so verantwortungsvollen Dienst gestellt und von einigen Vertretern der Gemeinde am Orte mit dem Worte Gottes gestärkt und beglückwünscht.

Am Nachmittage fand die Hochzeit der Geschwister Jac. Hamm und Anna Wölk statt. Manches Wort Gottes und auch viele Ratschläge für den Lebenspfad wurden ihnen wie Dornen und Rosen auf den Lebensweg gestreut. Manche Sachen, die ihnen als Liebespfand aus spendender Hand dargereicht wurden, dürften ihnen den Anfang schöner und leichter machen.

Unser Häuflein hat wohl noch den Fortschritt zu verzeichnen, daß den Geschwistern bei Demain, die sonst auch bei uns zu Gottesdiensten einkehrten, von der Stadt Demain das Anerbieten gemacht wurde, in ihrer Stadthalle am Sonntage zu Gottesdiensten sich versammeln zu dürfen. Die Geschwister dort haben nun 2 Sonntage im Monat ihre Versammlungen in Demain.

Weil wir es nun hier in dieser Beziehung so leicht haben, gelingt es leider dem Feinde des Werkes Gottes, uns gleichgültig oder sogar undankbar zu machen und, statt daß wir uns mit allem Ernste in Gottes Willen vertiefen, dem Feinde Raum für seine Antimission geben. Gott wolle uns wachsam erhalten!

Eine Ueberraschung durften wir erfahren, indem der Chor von Main Centre uns durch einen lieben Besuch erfreute. Manches Lied bahnte sich mit rauschenden Tönen den Weg zum dürstenden Herzen der müden Seele. Ein „Kommt wieder" dürfte vielleicht unser nachträglicher Dank sein.

Geschw. Joh. Klassens sind von Diphteritis heimgesucht. Ihr Töchterlein war dem Grabe nahe. Der Herr tröste sie und helfe ihnen!

Grüßend Joh. D. Hübert.

Minneapolis, Minn.
den 2. November 1929.

Will auch mal ein paar Zeilen niederschreiben. Nämlich, wir hatten in Minneapolis und in St. Paul hatten die russischen bekehrten Brüder Konferenz. Es waren vertreten Johann Siemens und Schanzen aus New York, auch von Chicago waren Prediger. Die Gäste wurden alle im Hotel gespeist von den St. Paul und Minneapolis Geschwistern. Br. Siemens hatte das Thema „das Wiederkommen Jesu." Er machte es sehr wichtig. Br. Janzen verhandelte die Regeln in der Gemeinde und das Leben in der Gemeinde. Von einem Prediger wurde verhandelt, „Das Gebet." Er betonte zuerst Jesu Gebet, nämlich die Jünger sollten wachen, aber die schliefen, so das erste Mal, das zweite Mal und auch das dritte Mal. Jesus aber stand allein und hatte die ganze Sündenschuld auf sich. Und wir sind einigemal so leicht im Gebet.

Es waren gesegnete Tage während der Konferenz. Der himmlische Vater möchte es weiter segnen.

Br. Siemens fuhr von hier nach Michigan. Er bleibt dort einen Monat und auf der Rückreise wird er hier noch einen Tag bei uns sein, um Versammlungen zu halten. Der Herr möchte uns dann wieder segnen.

Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.

Grüßend Franz Adam.

Beatrice, Nebr.,
den 3. November 1929.

Lieber Bruder Neufeld!

Ich komme im **Auftrage eines mir sehr lieben Bruders aus Rußland.** Er möchte auswandern, hat aber auch, wie die meisten, nicht mehr die Mittel dazu. Er hat mich wiederholt gebeten, etwas für ihn zu unternehmen, ich komme nun seinem Wunsche nach und bitte Sie um Ihre Mithilfe. Ich selbst kann in dieser Sache nichts tun, weil ich erst ca. dreiviertel Jahr in den U.S.A. bin und von 1924 in Mexico gelebt habe, dorthin kam ich auch von Rußland. Ich wollte Sie nun hiermit fragen, ob Sie in Ihrer Leserfamilie, oder sonstwie, das nötige Geld zur Reise leihweise oder gespendet,, beschaffen könnten.

Ich lasse nun seine Familienliste folgen: 1. Jacob J. Töws, geb. den 12. März 1840, das ist der alte Vater; 2. Heinrich J. Töws, geb. den 9. August 1889. Dies ist der Bittsteller. 3. Katharina Fr. Töws, geb. Martens, geb. den 10. Oktober 1895. Die Frau des Bittstellers. 4. Tochter Selma, geb. 5. August 1919. 5. Tochter Justine, geb. 10. Feb. 1921. 6. Helene Fr. Martens, geb. den 24. Nov. 1909. Dies ist die Schwester von Frau Töws.

Bruder Heinrich Töws gehört der Mennoniten Brüdergemeinde an und ist Prediger, ein sehr lieber und reger Arbeiter im Werke des Herrn. Seine Frau ist eine sehr gute Lehrerin gewesen in einer Fortbildungsschule. Es ist aber hierbei zu bemerken, daß Bruder Töws nur schwächlich ist und für physische Arbeit nicht geeignet ist. Wie er schreibt, hat er die Einreiseerlaubnis nach Deutschland in den Händen und will dort seinen Zustand so weit ausbessern, daß ihm die Einreise nach Canada gestattet werden kann.

Auch erwähnt er in seinem Brief, daß ein Garantieschein nötig ist. Würde es möglich sein, auch diesen zu beschaffen? Auch fragt er im Auftrage eines Bruders aus den Lutheranern, ob für diesen eine Möglichkeit wäre, die Einreiseerlaubnis zu erlangen. Ich weiß, daß die Lutheraner ihre eigene Immigrations-Board in Winnipeg haben. Ist es Ihnen möglich, mir die Adresse derselben zukommen zu lassen?

Nun lieber Bruder Neufeld, ich weiß wohl, daß Sie viel zu tun haben, und es fällt mir nicht leicht, die Bitte des Bruders weiter zu geben, aber es ist mir auch unmöglich, ihm meinen Beistand, so unbedeutend er auch ist, abzusagen. „Unser Hab und Gut," schreibt Br. Töws, „ist in Nummer Sicher". Ich vermute also, beschlagnahmt. Die Ernte ist unter mittel. Alles ist sehr aufgeregt und gespannt und wie in den Tagen des Menschensohnes warten die Leute der Dinge, die da kommen sollen. Die Aussichten sind wie anno 1921.

Sie und diese ganze Sache der Gnade des Herrn anempfehlend, verbleibe ich in Liebe Ihr

Wilhelm J. Reimer.

(Wem legt der Herr die Aufgabe aufs Herz, Samariterdienste auch in diesem Falle zu tun? — Die Adresse der Lutheran Immigration Board ist 460 Main St., Winnipeg. Ed.)

La Riviere, Man.

Zuvor Gottes Frieden zum Gruß! Bitte, wenn möglich, diese Zeilen in **Ihrem**, oder besser gesagt, in **unserem** werten Blatte „Rundschau" aufzunehmen. Zuerst sende ich mit diesem die Zahlung für Rundschau und Jugendfreund. (Danke. Ed.

Der Sommer ist dahin und uns ist keine Hilfe worden, sagt vielleicht manch einer in dieser Zeit. Oft wird gesagt: Manitou, wie schön bist du!, und dieses stimmt hier an diesem Ort in diesem Jahr vielleicht auch nicht einem jeden. Schattenseiten gibt es hier auch. Und das, was Gott zu Adam sagte, nach dem Sündenfall: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, haben auch wir hier erfahren. Und wenn Gott nicht Segen und Gedeihen auf das Feld legt, so sehen wir, hilft all unser Arbeiten nicht. Und doch bleibt uns nichts weiter übrig als das, was zu Adam gesagt wurde, er solle die Erde sich untertan machen. Das sehen wir hier in diesem Jahre besonders: wer Schwarzbrache hatte, hat eine gute Ernte bekommen. Um uns die Erde untertan zu machen, brauchen wir gute Geräte und ich denke, ein guter Drillpflug würde hier sehr am Platze sein.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an den Redakteur und die ganze Leserfamilie mit Jes. 65, 17 und 2. Petri 3, 11—14. Da brauchen wir keine Schwarzbrache, auch keinen Drillpflug.

Frank Heinrichs.

Ergebnis auf dem Lande.

Vom 21. Aug. d.J. unter der Ueberschrift: „Ein Versuch auf dem Lande", schrieb ich, ich würde das Ergebnis bekannt geben. Da ich inzwischen mehrere Briefe auf jenes Inserat bekommen habe, kann ich nicht anders, als noch etwas mehr davon zu schreiben, als nur das Ergebnis.

Das mit dem Drillpflug „Standard" Eingesäte hat in diesem Jahr 1½ Bush. pro Acker mehr gegeben, als das mit der Drille Eingesäte. Auf dem mit der Drille eingesäten Lande war der Weizen gerade so dicht wie auf dem mit dem Drillpflug gesäten, aber es waren auf ersterem so viel Halme zurückgeblieben, daß schließlich nur einige groß und voll wurden, aber diese einige konnten die zurückgebliebenen nicht ersetzen, während die Aehren auf dem Lande von 150 Acker, das mit dem Drillpflug besät war, alle gleichmäßig waren, füllten auch gleichmäßig. Von dem mit der Drille Gesäten 4 Bush. pro Acker, von dem mit dem Drillpflug Gesäten 5½ Bush. pro Acker, ist das Ergebnis.

Stopfen: Als ich im Frühjahr im feuchten und hohem Stoppel anfing zu säen, hat der Pflug oft gestopft. Da war vielleicht auch die Neugierde etwas schuld, denn es war noch etwas zu früh zum Säen. Habe aber nachher anderes erfahren, so daß ich jetzt mir oft muß sagen: Hier wäre ich mit einem Zweischarpflug, 14 Zoll, nicht so durchgefahren, das hätte mehr Mühe gemacht, sowohl beim Durchpflügen alter Strohhaufen, wie auch beim Pflügen des Landes, wo die sogenannte russische Distel vorhanden ist. In beiden Fällen ist mit dem Pflug wenig Mühe.

Steine: Mit den Steinen habe ich im Sommer noch wenig erfahren, außer von einem Stein weiß ich, da blieb mit einmal das Vorderschar hinten, es gab einen sonderbaren Ruck und die Schraubenbände von dem vorderen Schar waren abgerissen, das Schar aber lag unversehrt auf dem Stein, der in der Erde war und welchen der Arbeiter nachher kaum mit zwei Pferden vom Lande schleppen konnte.

Als ich meinen Arbeiter fragte, nachdem er 120 Acker Brache gepflügt hatte, wegen Steine, meinte er, er sei doch etliche Male unfreiwillig vom Pfluge genommen. Er hat auch etwas mehr als ein Dutzend Schraubenbände auf dem Lande verrissen. Diese Schraubenbände sind jetzt von der Fabrik durch stärkere ersetzt, so daß ich jetzt im Herbst, als ich zum drittenMal die Brache pflügte, und ich ungewollt mit einmal auf dem losen Lande lag, ich mich wieder hinauf setzte, nachdem ich den Stein ausgegraben hatte, und weiterfuhr. Mit einem Wort, ich fürchte mich mit dem Pflug nicht mehr steiniges Land zu pflügen. Ich fürchte nur, daß ich zu hart zu liegen komme beim Ueberfahren eines Steines.

Wie viel man beschicken kann: Der Pflug ist etwas klein. Ich habe im Frühling meistens durchschnittlich pro Tag 10 Acker mit 5 Pferden eingesät, mit zwei Gespann gewöhnlich 15 Acker. Beim Säen im Frühling hatte ich 5 Pferde vor dem Pflug und einer Egge. Beim erstenmal Brache pflügen 6 Pferde ohne Egge. Dies sind meine Erfahrungen, und keine Anpräsentierung.

Fr. B. Friesen.

Lucky Lake, Sask.

Colonia Menno, Paraguay, Chaco.

den 15. September 1929.

Werter Editor der Rundschau!

Die Grade vom Wetter im Monat Juli und August nach Fahrenheit waren um 7 Uhr morgens von 1 Grad Frost bis 73, durchschnittlich 50 bis 60; um 12 Uhr mittags von 50 bis 91, durchschnittlich 65 bis 80; um 6 Uhr abends von 49 bis 89, durchschnittlich 65 bis 80.

Ich denke, jetzt kann sich der werte Leser schon eine kleine Idee machen, wie sich der Winter hier liefert. Im Juli und August ist hier Winter. Muß noch erwähnen, als wir unlängst zurück vom Ende der Bahn kamen, dann fühlte es doch so viel ab, daß es eine Nacht doch noch schön gefroren hatte. Gefroren hat es diesen Winter Mai, Juni, Juli und August Monat doch so viel, daß es von den Gartenfrüchten, die im Herbst gepflanzt wurden, sehr wenig gegeben hat, und Regen haben wir im Winter so gut wie keinen gehabt. Aber letzte Woche erhielten wir einen durchdringenden Regen, der alles Gewächs sehr erfrischen wird. Jetzt geht das Pflanzen wieder los. Ich denke, die Saatzeit beginnt hier einen guten Monat eher, als voriges Jahr. Wenn es jetzt öfters regnet und schönes Wetter gibt, so denk ich, wird es eine frühe Ernte geben.

Nun Ihr lieben Geschwister in Manitoba auf der Westreserve H. D. und F. J. Dücken, seid Ihr noch alle gesund, und wie ist die Ernte ausgefallen? Wir sind jetzt wieder schön gesund, eine Zeitlang waren wir alle kränklich, aber jetzt geht es schon wieder. Schreibt uns doch einen recht langen Brief, an Antwort soll es nicht fehlen. Und Du Schwager H. F. T., warum seid Ihr so schweigsam. Ich habe schon 3 Briefe an Euch geschrieben, haben aber bis jetzt noch keine Nachricht erhalten. Sollte Euch dieses Schreiben zu Gesichte kommen, so gebt doch mal ein Lebenszeichen von Euch oder wollt Ihr auch hierher kommen? Hier wirst Du nicht so zu frieren brauchen wie dort. Wir gedenken diesen Sommer schon Bananen zu essen aus unserm eigenen Garten. Auch zehn Maulbeerbäume haben wir schon gepflanzt, die bereits schon wachsen und gedenken noch mehr Obstbäume zu pflanzen. Nun M. T. F. Schanzenberg, was macht Ihr noch immer, seid Ihr noch immer gesund? Einen langen Brief von Euch würden wir mit Freuden lesen. Und nun noch ein paar Worte an L. H. Wie geht es Euch noch immer, seid Ihr noch gesund? Berichte uns doch, wie die Ernte bei Euch ausgefallen ist, denn ein Brief würde sehr erwünscht sein von Euch.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und an alle Leser.

Abram Dörksen.

Premont, Tex.

Wünsche der werten Rundschau Gottes reichen Segen zu ihrer Aufgabe. Dieses diene allen unsern Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß wir unsere Adresse verändert haben von Rock Island nach Premont Texas. Das Wetter ist hier ausgezeichnet schön und warm.

Mit Brudergruß H. A. Andres.

Auskunft gesucht.

(Eingesandt von. H. Neufeld, Peabody, Kans.)

Ich bin Peter Töws, Sohn des Joh. Töws, Konteniusfeld, später Sagradowka, Tiege. Meine Mutter war Dörksens Agatha von Waldheim. Sie hatte einen Bruder Abraham Dörksen in Amerika, und David Dörksen, auch in Amerika, und einen Halbbruder, Peter Dörksen, hier in Sibirien, Pawlodaransiedlung, und eine Tante, Frau Wiens, in Amerika, eine Tante, Frau Rempel, Kuman, und eine Tante, Frau Koop, Sagradowka. Wenn diesen angegebenen Onkeln, Tanten, Vettern und Nichten dieses Schreiben sollte zu Gesicht kommen, dann möchte ich bitten, mir zu schreiben. Meine gegenwärtige Frau ist eine geborene Sara Falk, Steinfeld. Ihr Vater hieß David Falk. Meiner Frau erster Mann hieß Abraham Groß, adoptierter Sohn des Michael Groß, Steinfeld, früher Huttertal. Meiner Frau Geschwister sind mehrere in Amerika, Canada: David Falk, Hermann Falk, Bernh. Falk, Gerhard Warkentins, Joh. Krökers, Joh. Dicks. Jakob Falks ziehen jetzt nach Canada. Wenn von oben angeführten Geschwistern, Vettern, Nichten und Freundschaft solches zu Gesichte kommt, möchten sie uns ihre Adressen schicken, darum bitten wir. Peter Joh Töws.

Sibirien Slawgorodski Okrug, Oktjabrsko Rayon, Romnowolski Seljsowjet, Dorf Alexandrowka.

— Laut Bitte aus Vorwärts.

Lost River.

Möchte nochmals versuchen, der lieben Rundschau etwas mit auf den Weg zu geben. Wir erfreuen uns gegenwärtig einer schönen Gesundheit, dem Herrn sei Dank.

Es diene dieses Schreiben allen denen zur Nachricht, die Onkel Jakob Ens, kannten, er hat auch zu einer Zeit in Manitoba gewohnt, daß er nicht mehr unter den Lebenden ist. Er starb am 23. Oktober im Alter von 75 Jahren, 2 Monaten und 14 Tagen. Im Ehestand gelebt 28 Jahre. Er hinterläßt 7 Kinder, von denen 6 hier wohnen und eine Tochter in Manitoba. Großvater geworden über 44 Kinder, wovon 5 ihm vorangegangen sind. Im Witwerstand gelebt 16 Jahre. Er hat in seinen frühen Jahren den Heiland gefunden, den er auch nicht losgelassen hat, bis er selig heimgehen durfte.

Er wurde am 27. Oktober zu Lost River dem Schoße der Erde übergeben. Die Kirche zu Lost River konnte die teilnehmenden Gäste nicht alle fassen. Schreiber dieses sprach über die Worte, 1. Kor. 15, 55: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Der Chor sang noch etliche Lieder und vor der Tür der Kirche wurde am Sarge noch von etlichen

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

— Der Editor befindet sich auf einer Geschäftsreise in den Vereinigten Staaten.

Forke ersucht Saskatchewan, die Mennoniten aufzunehmen.

Einwanderungs-Minister Hon. Robert Forke schickte am Freitag letzter Woche folgende Depesche an Premier Hon. Dr. Anderson von Saskatchewan: „Betreffs der Presseberichte über die Frage der in Rußland gestrandeten Mennoniten ersuche ich Sie folgendes zu beachten. Aus humanitären Gründen dringt man sehr in mich, die Herüberbringung von 1000 mennonitischen Familien aus Rußland über Deutschland nach Canada zu erlauben; diesen Leuten soll ihr Land konfisziert worden sein und sie befinden sich augenblicklich vor den Toren Moskaus, ohne Geld und ohne Freunde.

„Bin in authoritativer Weise darüber informiert worden, daß die Soviet-Behörden aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage sind, die Leute zu ernähren und daß sie sofortige Verbannung nach Sibirien vorhaben, wo die Leute zu Grunde gehen müßten. Die deutsche Regierung will diesen Mennoniten Pässe geben, wodurch es ermöglicht würde, solche nach Deutschland zurückzuschicken, die zurückgewiesen oder später vielleicht von Canada deportiert würden; auch will die deutsche Regierung temporär für die Leute sorgen, bis wir sie aufnehmen können. Repräsentanten canadischer Mennoniten werden Ende dieser Woche hier sein. Man teilt mir mit, daß sie mit dem Anerbieten von canadischen Mennoniten, die in Canada Farmerei betreiben, kommen, ihre Häuser diesen ihren in Not befindlichen mennonitischen Brüdern zu öffnen und sie zu erhalten, bis die Arbeit im nächsten Frühjahr beginnt.

„Vorkehrungen für den Transport können ohne Kosten für die Regierung gemacht werden; aber ich habe nicht versprochen, diese Familien aufzunehmen. So weit ich verstehe, sind diese Leute, ebenso wie die, welche in den letzten Jahren gekommen sind, willig, sich den canadischen Schulgesetzen zu fügen.

„Wollen Sie bitte mir mitteilen, ob Sie es für ratsam ansehen, die Herüberbringung unter den angegebenen Umständen zu gestatten. Ich erwarte nicht, daß Ihre Munizipalitäten irgendwelche Verantwortung übernehmen und werde versuchen, die Herüberbringung so zu gestalten, daß die Arbeitslosigkeit nicht dadurch erhöht wird." (gez.) Robert Forke.

Premier Anderson verlangt Garantien.

Premier Hon. Dr. Anderson hat auf dieses Telegramm des Einwanderungs-Ministers eine Antwort geschickt, die folgenden Wortlaut hat: „Ich weiß, daß sich unter den Mennoniten dieser Provinz viele ausgezeichnete Bürger befinden, fühle aber, daß die Zeit sehr ungelegen ist für die Zulassung hilfloser Einwanderer. Da Saskatchewan schon bereits hier befindlichen Leuten helfen muß, so muß uns Garantie zu unserer vollen Zufriedenheit gegeben werden. Ist die Dominion Regierung bereit, bei Hilfsmaßnahmen, die jetzt bei noch nicht lange Eingewanderten (einschließlich Mennoniten) vor sich gehen, zu helfen? Die Saskatchewan Regierung verlangt, daß eine Delegation repräsentativer canadischer Mennoniten bei uns vorstellig werde und uns garantiere, daß sie für die Zugelassenen sorgen, sollte man sich zu einer Zulassung entschließen. Die Regierung ist bereit, die Zulassung von Verwandten von Mennoniten, die bereits in Saskatchewan angesiedelt sind, in Betracht zu ziehen auf schriftliche Verpflichtung dieser Verwandten, daß die Neuankömmlinge innerhalb von zwei Jahren nicht der Provinz oder einer Munizipalität zur Last fallen."

Wo ist der barmherzige Samariter?

Folgende Kabeldepesche kam an Bruder J. W. Wiens, Kassenführer unserer Hilfsaktion und dürfte von weitgehender Bedeutung für die Erhaltung des Lebens mancher unserer Brüder aus Rußland sein.

K a b e l d e p e s c h e : — „Deinen guten Brief zur Hand. Alles schon gemacht. Ottawa berichtet, daß Rosthern Ueberlastungsschwierigkeiten hat. Bitte, helft alle Töws bei der Unterbringung und für Kranke garantieren. Sendet Kopie an alle Konferenzen. Berichtet Bereitschaft zu helfen an mich. Ich brauche gegenüber Berlin Unterstützung. Die Lage ist katastrophal."

Der in der Depesche erwähnte Brief von Bruder Wiens an Unruh fragte an, ob es nicht möglich wäre, daß Deutschland einen Versuch mache, allen Deutschredenden, die da wollten, aus Rußland heraus zu helfen, wie es Schweden erfolgreich mit seinen Landesleuten getan hat. Aus dem Kabel ersehen wir, daß solches geschehen kann, wenn für die Aufnahme und Unterbringung kann gesorgt werden. Daß die Sache ernst und nicht leicht ist, ersehen wir aus der Tatsache, daß alle Konferenzen aufgefordert werden, mitzuhelfen; und aus dem Ausdruck: „Lage katastrophal". Gott will uns wieder Gelegenheit geben, in größerem Maßstabe zu helfen. Möge Er uns bereit und willig finden. — Eingesandt.

Moskau plündert die auswandernden Mennoniten.

Kiel, Deutschland. Hier sind 383 Frauen, Männer und Kinder, Angehörige einer deutschen Mennonitenkolonie aus Rußland über Riga eingetroffen. Sie sind Mennoniten, deren Vorfahren vor 150 Jahren nach Rußland auswanderten.

Sie hoffen, daß sie sobald als möglich nach Canada und den Vereinigten Staaten auswandern können, indessen sind die Verhandlungen mit den Behörden noch nicht so weit gediehen, daß die Ausreise erfolgen kann. Die Mennoniten sind ohne Nahrung und Geld, da die russischen Behörden ihnen mit der Begründung: „Nackend seid ihr gekommen, nackend sollt ihr wieder gehen", alles Geld für Visa und dergleichen abgenommen haben.

Ueber 12 000 deutsche Mennoniten leben in der näheren Umgebung Moskaus in elenden Hütten. Fast jeden Tag kommen Neuankömmlinge aus allen Teilen Rußlands hinzu, denn alle deutschen Mennoniten Rußlands wollen das Land verlassen, das sie vor 150 Jahren aus Einladung der Kaiserin Katharina II. betreten haben.

Fast ein Jahr lang widersetzte sich Moskau ihrer Ausreise und versagte ihnen die Visa; kürzlich empfing indessen Präsident Kalinin eine Delegation der Mennoniten und forderte sie auf, wieder in ihre Dörfer zurückzukehren, doch die Mennoniten sagten ihm, sie wollten lieber in Moskau verhungern, als zurückgehen.

Die deutsche Botschaft in Moskau griff ein und erreichte es, daß 300 Mennoniten die Erlaubnis gegeben wurde, das Land zu verlassen; wohl über 90 000 andere dürften in den nächsten Jahren folgen.

Durch die Revolution wurde den Mennoniten fast aller Grundbesitz fortgenommen, die Steuerschraube wurde angezogen und die Regierung hinderte sie an der Ausübung ihrer religiösen Pflichten. Ihre Schulen wurden geschlossen und sollten nur dann wieder geöffnet werden, wenn Kommunisten als Lehrer angestellt würden.

Da faßten die Mennoniten den Entschluß, auszuwandern und setzten sich mit den Mennonitenkolonien in den Vereinigten Staaten und in Canada in Verbindung.

Doch Rußland ließ sie nicht gehen und nimmt ihnen jetzt $200 bis $600 für jeden Ausreiseerlaubnisschein ab (oder, in Wahrheit alles, was sie haben). — Wahrheitsfreund.

Programm für die Vertreterversammlung in Rosthern, Saskatchewan am 4.—6. Dezember 1929.

1. Eröffnung.
2. Berichte:
   a. des Zentralen Menn. Immigrantenkomitees,
   b. der Mennonite Board of Colonization,
   c. der Siedlungsbehörde,
   d. vom Orte.
3. Die Reiseschuld.
4. Die Zurückstellungsunkosten.
5. Die Selbsthilfe.
6. Die Witwen- und Waisenfrage.
7. Kulturarbeit:
   a. Wanderlehrer,
   b. Versorgung mit Büchern.
   co Darlehen an bedürftige Studenten.
8. Das Archiv.
9. Kassenbericht und Budget.
10. Wahlen.
11. Sonstige Fragen.

Das Zentrale Mennonitische Immigrantenkomitee bittet die Ortskomitees und Distriktmänner, rechtzeitig Versammlungen am Orte abzuhalten, um die Fragen des Programms durchzuberaten und die Vertreter zu wählen. Laut Statut (Paragraph 13) können zwei oder mehrere Ortsgruppen sich zusammenschließen und einen gemeinsamen Vertreter wählen. Jeder Vertreter muß mit einer Vollmacht versehen sein, in der die Zahl der Mitglider am Orte, die er vertritt, vermerkt ist. Als Glieder der Vereinigung gelten alle Personen über 20 Jahre.

Die Vertreter möchten sich rechtzeitig beim Zentralen Mennonitischen Immigrantenkomitee (Rosthern, Box 175) melden, damit beizeiten für ihre Unterkunft und Verpflegung gesorgt werden kann.

Eine Erklärung. Zur Einberufung der Vertreterversammlung nach Rosthern, anstatt nach Coaldale, wie es im vorigen Jahre in Herbert beschlossen wurde, bewogen das Z.M.J.K. folgende Gründe:

Die Abhaltung der Vertreterversammlungen auf den verschiedenen Plätzen Canadas wurde deshalb eingeführt, um die einzelnen Orte mehr mit dem Zentrum zu verbinden. Dieser Kontakt ist durch die in neuester Zeit eingeführten provinzialen Versammlungen hergestellt, da auf ihnen immer Vertreter des Z. M. J.K. und der Board zugegen sind und Bericht erstatten.

Die Versammlung in Coaldale würde sehr einseitig beschickt werden, da es weit ab vom geographischen Zentrum liegt; es ist aber wünschenswert, daß zu der Vertreterversammlung die Delegaten aus möglichst vielen Teilen Canadas erscheinen.

Auch ist es wünschenswert, daß der Vorsitzende der Mennonite Board of Colonization, Aelt. D. Töws, der im November nach Montreal und Ottawa fährt und viele Gemeinden in den Staaten besuchen wird, der Versammlung beiwohne. Das ist aber nur möglich (wenn die Reise nicht abgekürzt werden soll, wodurch der Erfolg beeinträchtigt werden kann), wenn sie in Rosthern stattfindet.

Das Zentrale Mennonitische Immigrantenkomitee.

Rosthern, den 28. Okt. 1929.

Einladung zum Bazaar
von schönen Handarbeiten,

der am Freitag und Sonnabend, den 22. und 23. November 1929 in dem Geschäftslokal der Firma Coblenz und Sohn, Gretna, im Interesse der Mennonitischen Lehranstalt stattfinden soll.

Frage.

Bruder A. Kröker erwähnt in der M. R. No. 45 die adventistische Behauptung: „Wir sind die 144 000". Laut Statistik sind die Adventisten aber schon sehr viel mehr. Wer unter ihnen gehört nun zu der versiegelten Zahl? Welchen Stand nehmen die Ueberzähligen unter ihnen jetzt ein, und haben sie selbst eine Erklärung dafür? Wenn so, welche? Kann jemand, der mit ihnen in näherer Verbindung steht, darüber Auskunft geben? F. C. Ortmann.

Aufruf.

Der Mennonitische Verein für gegenseitige Unterstützung in Krankheitsfällen wurde im Jahre 1927 von der Organisation der neueingewanderten Mennoniten gegründet. Diese Organisation sah die Notwendigkeit einer gegenseitigen Hilfeleistung ein, weil sie sich dessen bewußt war und voraussah, daß ein bedeutender Teil der Neueingewanderten infolge jahrelanger Entbehrungen gegen allerlei Krankheiten zu kämpfen haben werde.

Um diejenigen, welche von Krankheiten heimgesucht werden könnten, einigermaßen materiell aufrecht zu erhalten und vor Mutlosigkeit zu bewahren, gab es nach ihrer Ansicht nur ein Mittel und zwar das der gegenseitigen Versicherung gegen Unkosten in Krankheitsfällen.

Ein anderer Grund, der zur Gründung des Vereins drängte, bestand in der Garantieleistung der Canadian Mennonite Board of Colonization für die Neueingewanderten, welche, wie man glaubte, die Summen, die sie für kranke Immigranten an verschiedene Hospitäler und Krankenhäuser zu zahlen haben werde, um Deportationen zu verhüten, auf die Dauer nicht werde zusammenbringen können.

Zuletzt war es das Gefühl der Dankbarkeit den Mennoniten Canadas und der Vereinigten Staaten gegenüber und das Bewußtsein, daß sie für die Immigranten schon so viel getan haben: erstere durch die zuvorkommende und gastfreie Aufnahme in ihre Wohnungen und letztere durch die reichen Spenden an Geld und Kleidern für die Armen, und da es an der Zeit ist, die unermüdlichen Helfer in der Not in gewissem Sinn nach Möglichkeit zu entlasten.

Gleich im ersten Jahre des Bestehens der neuen Organisation sah man ein, daß eine gegenseitige Unterstützung in Krankheitsfällen für alle Mennoniten Canadas von großem Werte und großer Bedeutung und bei rechtschaffener Verwaltung ein Segen und eine wahre Hilfe für Viele werden könnte. Es meldeten sich weiterhin auch Alteinsässige zur Aufnahme als Mitglieder, und der Verein besteht gegenwärtig aus Mennoniten beider Kategorien.

Da das Unterstützungsbedürfnis bei den durchschnittlich weit mehr bemittelten Alteinsässigen nicht so stark ist, wie bei den armen Neueingewanderten, darf es niemand wundern, daß der Verein einstweilen noch zum größten Teil aus letztgenannter Schichte, also aus unbemittelten Mitgliedern, besteht. Aus diesem Grunde können wir behaupten, daß der Verein auch in gewissem Grade Wohltaten an armen Hilfsbedürftigen auszuüben verpflichtet ist.

Der Hauptzweck des Vereins ist, seine Mitglieder durch materielle Unterstützung in Krankheitsfällen, deren Folge nur zu oft ein wirtschaftlicher Untergang ist, vor diesem zu bewahren, zugleich aber auch, ihnen eine geschulte ärztliche Behandlung zukommen zu lassen.

Da der Verein, wie oben schon angedeutet, noch zum größten Teil aus armen neueingewanderten Mitgliedern besteht, denen es schwer fällt, auch die ausnehmend niedrige Jahressteuer zu zahlen, hat er bis dahin seinen kranken hilfsbedürftigen Mitgliedern nicht zufriedenstellend helfen können.

Im Laufe des ersten Jahres wuchs die Zahl der Mitglieder bis 100, und der Verein zahlte in dieser Zeit an 15 Mitglieder $422.35 Unterstützungsgelder aus.

Im Laufe des zweiten Jahres stieg die Mitgliederzahl bis auf 240, und es wurden an 58 Mitglieder Unterstützungsgelder im Gesamtbetrage von $1,118. 20 ausgezahlt.

Am ersten November laufenden Jahres zählte der Verein 370 Mitglieder, und die Summe, die der Verein vom ersten Januar bis zum ersten November an 53 Familien ausgezahlt hat, beträgt etwas über $1500.00.

Der Verein ist ja eigentlich noch immer im Werden begriffen und hat in der kurzen Zeit seines Bestehens doch schon an 138 Familien über $3000.00 Unterstützungsgelder ausgezahlt, und das bei einer mäßigen Mitgliedssteuer, die durchschnittlich bei 4 Dollar pro Familie im Jahre ausmacht.

Gegenwärtig zählt der Verein 370 Mitglieder mit 1350 Familiengliedern, welche zu Unterstützungen in Krankheitsfällen berechtigt sind. Diese Mitglieder sind in den Provinzen Ontario, Manitoba, Saskatchewan und Alberta wohnhaft. Auch befinden sich etliche Mitglieder in British Columbi und in den Vereinigten Staaten.

Obiger Bericht zeigt uns, daß der Verein beständig wächst und zunimmt, und dieser Umstand berechtigt uns zu der Hoffnung, daß die Zahl der Mitglieder in kurzer Zeit einige Tausend betragen und damit eine normale Mitgliederzahl erreichen wird, bei welcher der Verein bei geringer Besteuerung eine segensreiche Tätigkeit unter den mennonitischen Gemeinden entfalten kann.

Obwohl der Verein, wie oben schon bemerkt, im Wachsen begriffen ist und seine Tätigkeit immer mehr erweitert, so tritt auch für ihn, wie bei jedem neuen Unternehmen, eine Periode ein, in der es gilt, eine harte Probe zu bestehen und eine Krisis zu überwinden. Die Flu, welche im vergangenen Winter überall herrschte und auch heute noch an verschiedenen Stellen vorhanden ist, hat in vielen Fällen schwere und langwierige Leiden hervorgerufen, welche operative Eingriffe erforderten. Die Ernte hat an manchen Orten dem Farmer so wenig eingebracht, daß er die allernotwendigsten Unkosten nicht bestreiten konnte. Unter diesen Umständen laufen die Gesuche um Unterstützungen in einem Masse ein, daß der Verein infolge des spärlichen Zuflusses der Beiträge und Spenden die vielen Ansprüche nicht nach Wunsch und Bedürfnis befriedigen kann.

Den Leidenden und Kranken kann aber die Hilfe nicht abgesagt werden. Dies hat uns bewogen, in diesem Herbst einen Sonntag zu bestimmen, an dem wir alle Mennonitengemeinden bitten, unserer Kranken in ganz besoderer Weise gedenken zu wollen. Dieser Tag wird auf den 24. November 1929 festgesetzt.

Im Vertrauen auf die wohltätigkeitsliebende Gesinnung unserer Glaubensgeschwister bitten wir nun alle diejenigen, welche an diesem Sonntage, dem 24. November, die Kanzeln besteigen, unserer Kranken in den Andachten und im Gebete fürbittend gedenken zu wollen und zugleich Spendensammlungen für die Kasse des Vereins zu veranstalten.

Damit auch denjenigen, welche nicht zur Andacht erscheinen, Gelegenheit geboten wird, sich am Geben zu beteiligen, bitten wir, etliche dazu geeignete Personen zu ersuchen, nach den Versammlungen die nicht Anwesenden in ihren Wohnungen aufzusuchen.

Die Spendensammlungen bitten wir, an eine der folgenden Adressen senden zu wollen:

Johann A. Koop, Waterloo, Ont. 76 William Street.
Gerhard W. Sawatzky, Winnipeg, Man., 460 Main Street.
Abraham J. Schellenberg, Hague, Sask., Box 11.
B. B. Janz, Coaldale, Alta. Box 175.

Die Verwaltung der
Mennonitischen Krankenkasse.

Werte Leser der Rundschau.

Vor einigen Monaten hat meine Tochter, Alvine Maittag, irgend jemand von unseren Deutschen einige Sachen anvertraut zur Aufbewahrung. Ob sie die Sachen eigenhändig übergeben, oder hingeschickt hat, ist mir nicht bekannt. Ich bitte nun, die Sachen an unten folgende Adresse per Expreß zu schicken, ich werde die Kosten tragen. Wenn ich recht verstanden habe, ist es ein Handkoffer (Suitcase), was noch, weiß ich nicht. Sollte jemand von den Lesern wissen, wo diese Sachen sind, so bitte ich, mir möglichst genau zu berichten.

Im Voraus den herzlichsten Dank für Briefe oder Zusendung der Sachen. Frau Helena Maittag.
574 Machray Ave., Winnipeg.

Neueste Nachrichten

— Arabische Angreifer flohen, als sie Soldaten kommen sahen.

— Canadas Finanzminister Hon. Wm. Phillips ist nach einer kurzen Krankheit unerwartet gestorben.

— Winnipeg feierte einen imposanten Dankfagungs-Gottesdienst am 12. November.

— Oesterreich wird einen General-Konsul für Montreal ernennen.

— Auf den Philippinen wurden 5 Personen im Orkan getötet.

— In Liverpool, England, kolidierten 2 Schiffe, wobei 21 Personen verwundet wurden.

— In Edmonton brannte eine Schule nieder, einen Schaden von $300,000 verursachend.

— Ein französischer Passagieraeroplan mußte auf dem Mittelländischen Meere notlanden. Sein Hilferuf S O S (Save our Souls — rettet unsere Seelen) brachte einen Dampfer herbei, der alle Insassen rettete.

— Japan ist mit der Flottenbeschränkung nicht einverstanden.

— Englands Parlament hat die Pensionsvorlage angenommen.

— Ein Heim in Chicago wurde von Banditen bombardiert, einen Schaden von $5 000.— verursachend.

Aufruf an alle Mennoniten.

Angesichts der Lage unserer Brüder in Moskau richten wir hiermit an alle Gruppen der Mennoniten die Bitte, sich organisieren zu wollen und uns umgehend zu berichten, wieviel Personen oder Familien von den kommenden Mennoniten eine jede Gruppe wohl würde aufnehmen können. Weiter möchten sich diejenigen bei uns melden, die unter den Wartenden in Moskau Verwandte haben, und zwar mit Angabe der Familienliste und Adresse in Rußland.

Mennonite Immigration Aid
709 Mining Exchange Bldg.,
Winnipeg, — Manitoba.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

Geschwistern das Lied gesungen: „Engel öffnet die Tore weit, denn ich bin fertig zu geh'n!"

Nach der Bestattung wurden alle Gäste zu einer Trauermahlzeit eingeladen, welches im Hause der Witwe Maria Neufeld, Tochter des Verstorbenen, welches 2½ Meilen vom Friedhof entfernt war. Ruhe seiner Asche.

Br. Benjamin Ewert kam den 31. Oktober zu uns, um mit dem Worte Gottes zu dienen. Man seufzt dann und betet zu Gott, dem Geber aller guten Gaben, daß seine Arbeit nicht möchte vergebens sein, denn es tut doch so not, daß wir alle im völligen Glauben Christi Verdienst ergreifen möchten und ewig leben, denn das ist doch die Absicht unseres liebenden Heilandes.

Die schwergeprüfte Schwester W. Hamm ist noch immer auf der Krankenliste. Unser Gebet ist, daß der Herr sie möchte stark machen, ihr Leiden zu tragen, bis der Herr auch sie heimholen wird aus diesem Tränental, um sie in Sein himmlisches Reich zu versetzen, wo Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen.

Es wird die Frage in No. 44 der Rundschau gestellt, ob ein Prediger auch Friedensrichter sein darf. Ich nach meiner Erkenntnis würde sagen nein, weil ich das aus dem Worte Gottes nicht herausfinden kann. Aber ich möchte andere darüber urteilen lassen, ich will nicht sagen, daß es maßgebend sein soll.

Peter J. Vogt.

Lockwood, Sask.

Ich würde sehr gerne erfahren, ob in dem Peace-River-Gebiet schon deutsche Ansiedlungen sind, oder auch einzelne Deutsche. Sollte jemand von den werten Lesern der Rundschau dort Bekannte oder Verwandte haben, oder sollten sogar Rundschauleser sich dort schon befinden, so ersuche ich bestens um Zusendung von Adressen. Da wir hier ein ganzer Trupp sind, welche nächstes Frühjahr dorthin wollen, die Gegend anzusehen, und wenn möglich, dort Heimstätten aufzunehmen, so wäre es uns sehr lieb, wenn wir mehrere Adressen dort ansäßiger Deutschen hätten. Wir würden gerne in solcher Gegend ansiedeln, wo christlich gesinnte Deutsche sind.

Ersuche nochmals bestens um Zusendung von Adressen und sage meinen herzligsten Dank im Voraus allen, welche so freundlich sind und mir solche zusenden.

Mit brüderlichem Gruß

E. Lück.

Rosthern, Sask.

Wünsche dem Editor und der ganzen Rundschaufamilie Liebe und Friede zum Gruß! — Wir senden hiermit die Zahlung $1.50 für ein weiteres Jahr für Rundschau und Jugendfreund. Wir haben die Blätter von Herzen liebgewonnen, denn sie haben uns vieles von nah und fern, von hüben und drüben berichtet. Sie schildern uns auch so klar die Not in Rußland.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir vor 6 Jahren Rußland haben verlassen dürfen. Trotzdem die Reise auch nur langsam und mit viel Beschwerden vorwärts ging, sind wir doch glücklich und wohlbehalten am Ziele unserer Reise angelangt. Wir haben in Rosthern unsere zweite Heimat gefunden.

Heimatland, o Heimatland,
Wie liegst du mir so ferne!
Doch fand ich hier ein andres Land
Das ich nun Heimat nenne.

Unsere Ernte war mittelmäßig. Gemüse und Kartoffeln sind sehr gut geraten. Vom Wetter ist zu berichten, daß es in dieser Jahreszeit sehr günstig ist. Es wird sehr auf dem Land geschafft.

Von Krankheits- und Sterbefällen ist nichts zu berichten.

Zum Schluß wünsche ich dem Editor und Druckerpersonal Gottes reichsten Segen und Beistand zur Arbeit.

Kornelius K. Braun.

Main Centre, Sask.

Zuvor viel Glück und Segen in Eurer Arbeit. Ich fühle mich schuldig, auch ferner das Werk und Eure Arbeit zu unterstützen und sende daher mein „Buschel" ein. (Danke. R. und J. bis Nov. 1930 bezahlt. Ed.)

Es kommen doch so viele Nachrichten von unsern Lieben aus der alten Heimat, wie sie dort unter dem Druck stehen und Hunger leiden müssen. Der Herr wolle geben, daß es bald ein Ende nehmen möchte, denn so geht es nicht lange. Wir, die wir schon hier in Canada sind, sollten dem Herrn mehr dankbar sein für seine Liebe, die er an uns erwiesen hat. Möchten wir alle fürbittend derer gedenken, die jetzt in Rußland in Not und Elend sind.

D. H. Block.

Todesnachricht

† Bruder Franz Pauls. †

Er war Prediger der M. B. Gemeinde von Waldheim, Rußland. Sie wohnten hier in Altona und zogen nach Mather auf eine Farm. Sonnabend, den 9. November, holte er eine Fuhre Mehl von der Station; nachdem er das Mehl abgeladen und Mittag gegessen, holte er zwei Pferde, um den Schlitten wegzufahren. Während er die Pferde leitete, gingen sie durch, er kam zwischen oder unter die Pferde und wurde nach der Seite geworfen, wo er im Schnee liegen blieb. Die Schwester Pauls mit den Kindern fuhren ihn auf einem kleinen Schlitten zur Tür; als Hilfe kam, trugen sie ihn hinein, und bald gab er den Geist auf. Kopf und Brust waren zerschlagen und der Arzt hatte gesagt, daß auch der Hals gebrochen sei.

Mittwoch, den 13. November, ist er begraben worden. Welch ein Schmerz aber für die Schwester, die schwächlich und kränklich ist, und für die lieben Kinder. Doch der Herr vermag sie zu trösten, und Er wird es tun.

Hermann A. Neufeld.

Werte Rundschau!

Mit schwerem Herzen will ich Dir ein paar Zeilen an alle Freunde und Bekannte von unserem Leben in letzter Zeit mit auf den Weg geben, wenn der liebe Editor es aufnehmen wird.

Wünsche Dir Gottes Segen und Beistand in Deiner Arbeit! (Danke. Ed.)

Bitte alle, die dieses lesen, möchten unser gedenken im Gebet, und wenn möglich, uns auch brieflich besuchen.

Wunderbar sind die Wege des Herrn. Oft dürfen wir mit dem Herrn auf Tabors Höhen weilen dann aber auch im Tal der Tränen, aber auch da ist der Herr Jesus uns nahe.

Da mein Mann schon 23 Jahre an Gallensteinen litt, so wurde die Krankheit nicht leichter. Am 4. Oktober 1928 wurde er schwer krank, so daß er ins Hospital mußte. Der Arzt untersuchte ihn alle Tage, konnte aber nicht feststellen, was eigentlich seine Krankheit war. Er sagte, er glaube nicht, daß er noch mal würde gesund werden. Er gab ihm jedoch Medizin, die ihm Linderung gab, und durch gute Pflege wurde er wieder so weit hergestellt, daß er wieder nach Hause kommen konnte.

Da er immer in eine wärmere Gegend wollte, so schaute er schon immer nach Artikeln in der Rundschau von dem schönen B. C., wo die Leute schrieben, daß das Klima da gesund sei, so bekam er solche Sehnsucht dorthin, um dort vielleicht noch mal gesund zu werden. Jedoch ich mit den Kindern wollten noch immer nicht. Uns war bange vor dem schweren Anfang. Die Reise dorthin kommt so teuer, und dann geht wieder alles drauf, was wir zusammen gearbeitet haben, und dann dort wieder mit nichts anfangen, zudem noch mit einem kranken Mann. Doch da die Verhältnisse so auch so schwer waren, so wurden wir uns einig, wenn wir so viel zur Reise zusammen bekämen, dann wollten wir ziehen. Was gibt man nicht alles hin, nochmals gesund zu werden. Wir machten uns fertig, verkauften das Vieh, fuhren den 22. Dezember 1928 von Indian Head, Sask. ab und kamen den 24. in Agassiz, B. C. an. Unsere Söhne empfingen uns. Das Wetter war hier angenehmer, als in Saskatchewan, jedoch regnerisch.

Im Januar dieses Jahres erkrankten wir alle an der Fluh, wo besonders mein lieber Mann und unsere Kinder Johann und Erna schwer krank wurden. Bei Johann setzte es sich auf die Lungen, und er mußte 6 Wochen das Bett hüten. Doch zum Frühling waren wir wieder alle ziemlich hergestellt, auch mein Mann wurde etwas besser, jedoch niemals ohne Schmerzen. Zum April steigerte sich die Krankheit. Wir beschuldigten immer das nasse Wetter und sagten, wenn es erst trocken sein wird und warm werden, dann werde es auch besser werden. Doch der Herr sagt, Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Die Krankheit wurde immer schwerer. Zwei Monate hat er garnicht liegen können, er mußte immer im Zimmer umher wandern, er hatte solche Schmerzen in Arm und Bein, daß er zuweilen nicht schweigen konnte. Dann wurde die Krankheit mehr abwechselnd, zuweilen war es leicht, dann aber auch bis vier Tage und Nächte kein Schlaf, große Schmerzen, und der Atem sehr knopp. Er ließ sich etliche Male vom Arzt untersuchen, der meinte, er habe Leberkrebs, er fing schon an, Blut zu speien. Ihm wurde die Zeit des Leidens oft so lang und oft fragte er: Herr, warum so lange? Manche schwere Stunde hat er durchwacht. Jedoch lernte er geduldig sein und der Herr gab ihm Kraft zum Tragen und gab ihm Sieg, wenn der Feind ihm in dunkler Nacht den Glauben an einen Helfer rauben wollte.

Bei all dem Schweren machten drei unserer Kinder Hochzeit. Franz machte Hochzeit am 28. Juli mit Tina Nikkel von Yarrow. Wir konnten nicht zugegen sein, nur die Kinder waren gefahren. Und den 11. August hatten Johann und Mariechen doppelte Hochzeit. Johann mit Mariechen Stobbe und Mariechen mit Abram Stobbe. Es war ein Tag der Freuden, doch gemischt mit Leiden. Der Herr führte es wunderbar, mein lieber Mann konnte noch zugegen sein. Die Feier fand bei uns im Wald statt. Br. Peter Neufeld von Yarrow machte Einleitung mit Lesen von Phil. 4, 4—9 und hob wichtige Gedanken hervor. Die Trauhandlung vollzog Aelt. Peter Dick von Yarrow. Sein Text war Ps. 37, 3—5 und Eph. 5, 22—29. Wir durften den Segen des Herrn verspüren. Dann wurde den jungen Paaren Gelegenheit gegeben, den ersten Schritt mit Gebet zu tun.

Br. Joh. Neufeld von Sardis übersetzte es ins Englische, da auch viele Engländer zugegen waren. Darnach wurde Mahlzeit gehalten. Nachher folgte noch ein Programm von den Geschwistern und P. J. Reimer hielt noch eine kurze Ansprache. Er machte auf das Gnadengeschenk aufmerksam, das Gott einem Manne schenkt, wenn er eine Ehefrau findet. Auch der Chor von Yarrow war vertreten, der das Fest verschönerte mit Singen schöner Lieder.

Mein Mann fühlte sich den ganzen Tag ziemlich gut. Am andern Tage um vier Uhr wurde ihm sehr schlecht, und er wurde schwächer und schwächer, besonders schwer war es des Nachts, jedoch er war so stark, es durfte niemand wachen. Er rief mich, wenn er was wollte. Den 19. August fanden sich große Stiche in der Brust, so daß wir den Arzt rufen mußten. Der untersuchte ihn und sagte, ihm sei nicht zu helfen, er könne ihm nur Betäubungsmittel geben, welche er in Pillen gab. Als er zwei dieser Pillen genommen hatte, schlief er ein und konnte die ganze Nacht schlafen. Den 20. August, 5 Uhr morgens, dankte er noch mit lauter Stimme, daß der Herr ihm noch etwas Ruhe gegeben, dann schlief er wieder ein. Um 8 Uhr trank er noch ein Glas Tee. Dann verlangte er auf den Stuhl, ich mußte ihm schon behilflich sein, denn seine Kräfte wichen immer mehr, so dreimal. Das dritte Mal half Johann ihm ins Bett. seine Kräfte schwanden ganz und er hatte große Mühe, ihn ins Bett zu bekommen. Noch einmal wollte er auf den Stuhl. Indem wir Johann riefen, der auf dem Hof beschäftigt war, beruhigte er sich, winkte noch dreimal mit den Armen, die er vorher beinahe nicht aufheben konnnte. Auf meine Frage, ob der Heiland ihn abhole, nickte er mit dem Kopfe, dann hauchte er langsam aus am 20. August 1 Uhr mittags. Nun schaut er, was er geglaubt. Viel schwere Stunden hat er durchkämpfen müssen, sein Sehnen war, heimzugehen, denn das Leben hatte keinen Wert mehr für ihn.

Den 22. August war Begräbnis. Die Geschwister hier am Ort zeigten uns große Teilnahme, welche dann so

tröstlich ist. Begräbnisrede hielt Br. Joh. Neufeld von Sardis und Aelt. Peter Dick von Yarrow. Ersterer hatte zum Text Phil. 1, 20—24, letzterer hatte Offenb. 14, 13. Dann gaben wir ihm das letzte Geleit zur Grabesruhe.

Er ist alt geworden 62 Jahre, 8 Monate und 22 Tage. Dreimal in die Ehe getreten. In die erste Ehe getreten mit Helena Wiebe, in derselben gelebt 8 Jahre 3 Monate, 16 Tage. Kinder geboren 5, 3 Söhne und 2 Töchter, wovon ihm ein Sohn vorangegangen ist in die Ewigkeit. Das zweite Mal verehelicht mit Aganetha Friesen, mit ihr zusammen gelebt 2 Jahre, 11 Monate und 22 Tage, kinderlos. Das dritte Mal in die Ehe getreten mit Bertha Barwich, mit ihr zusammen gelebt 23 Jahre, 7 Monate und 7 Tage. Kinder geboren 10, 3 Söhne und 7 Töchter, wovon ein Sohn und eine Tochter ihm in die Ewigkeit vorangingen. Kinder verehelicht 5, 2 Söhne und 3 Töchter. Großkinder geboren 7, wovon ihm eins vorangegangen ist. Er hinterläßt seine tief betrübte Gattin und Kinder. Der Herr wolle das ersetzen, was Er uns mit dem lieben Gatten und Vater genommen hat und wolle mir Weisheit geben, die kleinen Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen.

Mich mit meinen Kindern der Fürbitte empfehlend, verbleibe ich mit herzlichem Gruß

Agassiz, B. C. Bertha Kornelsen.

Am 28. d.M. war eine ziemlich große Versammlung, sowohl Mennoniten, als auch Angehörige anderer Konfessionen in dem Hause der Geschwister Abraham Thießen, Youngstown, Alta. beisammen. Sie war verursacht durch den Tod der Schwester Johann Thießen, der Mutter der Geschwister Abr. Thießen, einer geb. Willms, stammend aus Fürstenwerder, Molotschna, welche am genannten Tage zu Grabe bestattet wurde. Sie war nach einem nicht besonders langen Krankenlager am 25. Oktober um den Mittag aus diesem Erdental, das für sie manches Schwere gebracht hatte, geschieden und zum Schauen dessen, das sie hier geglaubt und wonach sie eine heiße Sehnsucht hatte, gekommen. Bis zuletzt war sie bei Bewußtsein und trotz erheblicher Schmerzen ruhig und geduldig.

Die Begräbnisfeier wurde eingeleitet durch mehrere Lieder, die der Chinooker Chor vortrug, unter andern auch das Lied: Es eilt die Zeit und wir . . . .

Dann trat Bruder W. Martens, Chinook auf und sagte das Lied vor: Ach nein, das ist kein Sterben! Seiner Ansprache legte er zu Grunde Hiob 1, 21: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; Jes. 26, 19: Deine Toten werden leben und Joh. 14. 18: Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Hierauf folgte ein Lied vom Chor: Wer sind diese weiß geschmückt?, worauf Br. A. Willms, Namaka, in Neffe der Verstorbenen, auftrat und die eigentliche „Leichenrede" hielt. Nach dem Absingen der ersten Strophe des Liedes: Es ist noch eine Ruh' vorhanden, verlas Redner den Text aus Ebräer 4, 9—13, welcher von der Ruhe handelt, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, wobei das „noch eine" betont wurde. Laut seinen Ausführungen ist der Heimgang eines Christen belanglos für den Lauf dieser Welt, aber von großer Bedeutung für den Himmel. — Ein Christ kommt schon hier zur Ruhe, die ist jedoch nicht vollständig, aber beim Scheiden aus der Zeit beginnt für ihn eine Ruhe, die „noch" vorhanden ist und eine ewige, absolute ist. . . „ruhet wie Gott", für Menschen unmöglich auszumalen. Er machte Schluß mit dem Liede: Selig wer den Lauf vollbracht. Weiter richtete Bruder G. Harder, Naco einige Worte in englischer Srache an die Versammlung, worauf der Chor sang: „Engel öffnet das Tor" und „Lebt wohl!"

Nach diesem wurde die Leiche per Truck zum Friedhof zur Stadt Youngstown gefahren und der Leichenzug folgte per Autos. Auf dem Friedhof sang der Chor das Lied: „Unsere Lieben" und Br. Willms hielt ein Gebet.

Die Verstorbene hat ihr Leben auf 71 Jahre, 7 Monate und 5 Tage gebracht. In der Ehe etwa 51 Jahre mit ihrem zurückgebliebenen Gatten gelebt. Aus dieser Ehe sind wohl 10 Kinder entsprossen, wovon zwei ihr im Tode vorangingen, 3 den Sarg umstanden und die übrigen, wenn ich nicht irre, noch in Rußland sind. Großkinder der Verstorbenen sind 41 am Leben, 10 gestorben. Sie selbst war die letzte von 11 Geschwistern, d. h. starb zuletzt.

Nun steht der alte Bruder Thießen einsam da und da wollen wir seiner fürbittend gedenken, damit sein Lebensabend, er ist schon 76 Jahre alt, ein heller sein möchte.

D. B. Wiens.

Allen Verwandten und Bekannten diene dies zur Nachricht, daß es dem lieben himmlischen Vater gefallen hat, meinen lieben Gatten Peter Peters im Alter von 31 Jahren, 9 Monaten nach viereinhalbtägigem schweren Leiden von unserer Seite zu nehmen, und in sein himmlisches Reich zu versetzen.

Er erkrankte am Freitag den 27. September plötzlich an Schmerzen im Leibe. Wir ließen Sonntag den Arzt kommen, er hatte auch die beste Hoffnung, aber des Nachts verschlimmerte es sich und Montag den 30. mußte er nach Saskatoon gebracht werden, wo er operiert wurde an Darmverknüpfung. Aber es war schon zu spät. Mittwoch, den 2. Oktober des Morgens, rief der Herr ihn aus unserer Mitte ab.

Er wurde in der Alten Kolonie am 2. Januar 1898 geboren. Anno 1922 kam er nach Sagradowka, wo wir den 16. September unsere Ehe schlossen. Er hinterläßt mich, seine Gattin, zwei Kinder, Eltern und Geschwister und viele Verwandte, die seinen frühen Tod betrauern.

Witwe Liese Peters.

Beechy, Sask.

Dieses Mal muß ich mit einer Trauerkunde kommen. Es gefiel dem Herrn über Leben und Tod unsern Freund und Mitbruder Peter Peters am 2. Oktober aus diesem Leben abzurufen. Er war ein junger Mann von etwa 31 Jahren, hatte Frau und zwei Kinder. Sie wohnten auf einer Rentfarm, die er erst kurz vor der Saatzeit übernommen hatte auf drei Jahre und hat diese Zeit sehr gearbeitet, um es sich heimisch zu machen, doch mit einem Male wurde er krank. Der Arzt untersuchte ihn, und er wurde nach Saskatoon gebracht und operiert. Nach der Operation wurde seine Frau benachrichtigt, es sei alles gut. Kurze Zeit darnach wurde sie ins Hospital gerufen, doch als sie hinkam, war ihr Gatte schon ein Leiche. Der Schmerz der Witwe war sehr groß. Er wurde dort in d n Sarg gelegt und per Bahn hergebracht, wo er am 7. Okt. von der Kirche der Mennoniten Brüdergemeinde aus, zu Grabe getragen wurde. Es waren recht viele Gäste erschienen. Die Mutter und der Bruder des Verstorbenen waren aus Manitoba gekommen, wenn ich nicht irre. Einleitung machte Br. S. Wiens. Dann sprachen die Brüder A. Rempel, Main Centre und Peters, Herbert sehr ernste Worte und versuchten auch, der so tief betrübten Witwe Worte des Trostes zuzurufen. Der Chor diente inzwischen mit etlichen Liedern. Dann wurde die Leiche zur Ruhe gebracht und die Brüder Peters und A. Rempel lasen nochmal Gottes Wort und ersterer betete noch.

Nach der Beerdigung gingen wir zurück zur Kirche, wo es noch eine gemeinsame Vespermahlzeit gab Während des Mahles diente uns Br. B. Nickel mit Orgelspiel und es wurden noch mehrere Trostlieder gesungen und spielt.

Unser innigstes Beileid. Der Herr wolle die Betroffenen trösten und ihnen helfen.

Euer Bruder in Christo

S. P. Klassen.

Friedensheim, Sask.

Die verstorbene Katharina Jac. Pauls, geborene Braun, ist geboren den 2. Januar 1873 im Dorfe Warwarowka, Nikolaipoler Kreis, Gouv. Jekaterinoslaw. In den Ehestand getreten mit mir, Dan. Fr. Pauls, den 30. Juni 1891. Gewohnt auf Reinfeld, wo wir viel Segen vom Herrn empfangen haben, aber auch die Trübsalswege haben wir durchkosten müssen, indem wir im Jahre 1920 unser irdisches Gut auf Reinfeld verlassen mußten und drei Jahre heimatlos waren, bis wir im Okt. 1923 hier nach Canada kamen, und uns im Herberter Kreise eine neue Heimat erwarben.

Zum Herrn bekehrt, und in die Einlager Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, im Jahre 1892, wo sie auch geblieben, bis zu ihrem Lebensende.

Alt geworden 56 Jahre, 9 Monate, 27 Tage. In der Ehe gelebt 38 Jahre, 3 Monate, 29 Tage. Kinder gehabt 11, wovon ihr 4 im Tode vorangegangen sind. Großkinder 23, wovon ihr 5 im Tode vorangegangen sind. Von den Geschwistern überleben sie 2 Brüder und 3 Schwestern.

Obzwar sie oft von einem plötzlichen Tode sprach, als Vorahnung, so ist uns ihr Tod doch ganz unerwartet gekommen. Am 29. Oktober beim Schweineschlachten bei Nachbarn, um 11 Uhr mittags bekam sie heftige Stiche im Kopf. Sie sagte, solche Stiche habe sie noch nie gehabt, und es würde wohl ihr Ende sein. Sie kam noch bis drinnen und mit Hilfe anderer wurde sie ins Bett gebracht, forderte noch einmal Wasser und in der Todesnot riß sie sich noch vorne die Kleider auf. Der Arzt wurde schnell geholt, doch als der kam, war sie, in kaum einer halben Stunde, schon eine Leiche. Der Arzt stellte Gehirnschlag fest. Die Begräbnisfeier fand am 1. Nov. im Herberter Versammlungshause statt.

Zum Beginn sang der Chor das Lied: Wenn nach der Erde Arbeit und Pein. — Dann sprach Br. Is. Regehr. Lied: Befiel du deine Wege! Die Trostesworte waren aus Samuelis 3, 18 und Jes. 66, 13.

Br. H. A. Neufeld, ließ das Lied aus Glaubensstimme No. 643 singen. Seine Trostesworte waren Apg. 17, 24—28. Am Grabe sprach noch J. P. Wiebe, Lied Glaubensstimme No. 652 und las aus 1. Pet. 1, 3—10. Inzwischen wurden Lieder gesungen vom Chor und zwar: Einst bricht des Lebens Silberband. und Sie ging heim. Die Gemeinde sang noch: Auf ewig bei dem Herrr; — Es ist hier nichts auf dieser Welt; und: Es geht nach Haus! Letztere drei Lieder waren der lieben Verstorbenen Lieblingslieder.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir lesen in der Offenbarung 14, 12: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Dieses ist auch unser Trost.

Der tiefbetrübte

Gatte und Kinder.

Herbert, Sask.

„Zionsbote" ist gebeten zu kopieren.

Denjenigen von den rußländischen Immigranten in Canada und hier in den Staaten, die Georg Cornies von Rußland gekannt haben, diene zur Nachricht, daß Cornies am 1. Okt. d. J. in California im Hospital zu Visalia in einem Alter von 38 Jahren, 11 Monaten und 10 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. — Er litt an den Lungen und kam zu Weihnachten 1928 von Arizona nach California, um hier im gelinden Klima zu genesen, jedoch hatte unser himmlischer Vater es anders beschlossen: Cornies fand keine Heilung für seine Lungen, fand aber den Frieden seiner Seele; sein Körper sank ins Grab, aber seine Seele durfte, reingewaschen im Blute Jesu, zu ihrem himmlischen Vater zurückkehren. —

Das Begräbnis fand am 4. Okt. d.J. in Reedley in der Halle des Leichenbestatters statt. Zu Anfang wurde das Lied gesungen: „Ist's auch eine Freude, Mensch geboren sein?" worauf Aeltester Regehr die Einleitungsrede über Ev. Joh. 17 hielt und nach ihm sprach Aeltester Richert über Ps. 42, 6. Zum Schluß sang man noch das Lied „Christus, der ist m in Leben."

Am Grabe hielt Aelt. Regehr noch eine kurze Ansprache und ein Gebet.

Wir sagen den drei Reedleyer Gemeinden und allen Freunden unsern herzlichsten Dank für die Nächstenliebe und Mithilfe, die sie unserm lieben Freunde Georg Cornies während seines langen und schweren Krankenlagers erwiesen haben. Unser himmlischer Vater möge es ihnen reichlich vergelten! —

Die trauernden Freunde

Gertrude, Abram und

Hans Pankratz.

„Vorwärts" und „Herold" möchten kopieren.

Nur eine Erzieherin

Von K. Papke

(Fortsetzung.)

Luise tat das Herz weh bei all dem Blühen und Grünen im Sonnenschein, — wenn der Himmel dunkel gewesen wäre und es geregnet hätte, — es wäre ihr lieber gewesen! Aber glücklicherweise richtete sich der Himmel nicht nach den Gefühlen einer Menschenseele, und so lächelte er denn in unveränderter Bläue auf das schwarzgekleidete Menschenkind herab, als es mit den andern zusammen zur kleinen Dorfkirche schritt.

Luise hätte freilich zu Hause bleiben können, denn weder die festlich geschmückte Kirche noch die in der Tat gute Pfingstpredigt machten den geringsten Eindruck auf sie. Es war mit ihr wie mit vielen anderen auch: sie saß sonn- und festtäglich in der Kirche nur altem Herkommen und guter Sitte gemäß.

Nach der Kirche begrüßte man sich mit dem und jenem, später aß man zu Mittag und es wurde dabei ein längerer Waldspaziergang um fünf Uhr verabredet, — dann endlich, — endlich kam die Zeit, wo ein jeder tun konnte, was er wollte!

Herr und Frau von Wulffen zogen sich zurück, um ihr Mittagsschläfchen zu halten, Gabriele ging in ihr Zimmer, sie wollte dem Geliebten schreiben, Ella schleppte einen Schaukelstuhl in die Glasveranda, setzte sich bequem hinein und nahm ein Buch vor, — Luise wußte, jetzt war sie vor Störung sicher!

So ging sie rasch nach oben, holte ihr Tagebuch und schlug den Weg nach einer versteckt liegenden kleinen Laube ein, die ganz am hinteren Ende des ziemlich tiefen Parkes stand.

Es war ein lauschiges, stilles Plätzchen, das sie hier schon lange entdeckt hatte und wohin sich selten einer von den andern hinfand. Sie hatte sich einmal einen bequemen Korbstuhl hingetragen, die kleine Bank, die dort stand, beiseite geschoben, und brachte nun manche Stunde in der köstlichen Stille dort zu.

Es war auch heute wieder gar wonnig hier, mit befreiendem Aufatmen setzte sie sich und schaute in das Blättergewirr über sich. Wundervoll, wie die Sonnenstrahlen bald da, bald dort auf ein Blatt goldige Flecken malten, köstlich, der milde, weiche Südwind, — hier brauchte sie sich keinen Zwang anzutun, wie jetzt so sehr, nun der Hauptmann da war — — — o wenn die Tage seines Aufenthaltes erst vorüber wären! Wie still und schön wäre ohne ihn das Fest gewesen — — — wirklich?

Sie lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen, — — o nein, es war ja so viel, viel schöner, nun er da war, wenn nur nicht dieses brennende Wehgefühl in ihrem Herzen gewesen wäre! Und das, — das blieb auch, wenn er fort war!

Sie wußte mit unumstößlicher Gewißheit, daß sie nicht aufhören würde ihn zu lieben, denn sie war nicht ein oberflächlicher Charakter. Sie sagte sich aber auch ebenso klar, daß er wohl nie an sie auch nur mit einem Gedanken denken würde, — — was nützte es da, die Liebe in ihrem Herzen zu pflegen? Es war zwecklos, total zwecklos, und sie konnte nur das eine tun, womit sie schon angefangen hatte: diese aussichtslose Liebe tief in ihr Inneres zu verbannen, — nicht zu gestatten, daß sie ihre Seele so ganz beherrsche, wie sie es jetzt tun wollte — und schließlich mit ihr vollständig fertig werden!

Als Luise diesen Entschluß, der entschieden leichter wie seine Ausführung war, gefaßt hatte, wischte sie sehr energisch zwei große Tränen fort, die ihr aus den Augen rollten und griff nach ihrem Tagebuch. Aber beinahe entgeistert ließ sie es sinken und sah sich hilfesuchend um, — — — den einzigen Weg, der zu der Laube führte, kam raschen Schrittes der Hauptmann daher!

An Flucht war nicht zu denken, — sie würde ihm ja gerade in die Arme laufen; — also sich rasch gefaßt, — das Tagebuch versteckt, — ein möglichst gleichgültiges und sehr überraschtes Gesicht bei seinem Eintritt in die Laube gemacht, — — dann würde er sich ja wohl umgehend mit höflicher Entschuldigung verziehen.

Es ging aber wieder einmal ganz anders, als Luise es blitzschnell gedacht hatte, — denn erstens konnte sie weder gleichgültig noch überrascht aussehen, im Gegenteil, sie fühlte, wie ihr das Blut bis in die Haarwurzeln stieg, als er nun eintrat, und zweitens war er seinerseits durchaus nicht überrascht, sie hier zu finden, — ebenfalls ganz im Gegenteil!

Rasch war er zu ihr getreten und bot ihr die Hand. „Fräulein Luise, wie freue ich mich, Sie endlich allein zu treffen. Ich spähte schon den ganzen Vormittag nach einer Gelegenheit fand aber keine. Nun sah ich Sie nach Tisch hierher verschwinden und bin Ihnen einfach nachgekommen."

Luise stockte beinahe der Atem, — — — er war ihr nachgekommen, — hatte sie beobachtet und gesehen, wo sie blieb, — — — ja, warum denn nur um alles in der Welt, — — — und wie, wenn man sie beide hier zusammenträfe?!

Er hatte sich inzwischen die Bank ein wenig herangezogen und saß nun neben ihr.

„Wenn uns hier jemand sieht," brachte sie stockend hervor.

Ein flüchtiges Lächeln huschte über sein ernstes Gesicht. „Wäre das so schlimm, Fräulein Luise?

Außerdem sind wir vor allen ganz sicher, das wissen Sie so gut wie ich! Bei dem, was ich Ihnen heute sagen will, könnte ich freilich auch keine Zeugen brauchen!" — — —

Und nun sprach er zu ihr mit vor Bewegung leicht bebender Stimme von der großen, großen Liebe, die sie in ihm geweckt, die sie in sein Leben hineingetragen hatte, und die an jenem ersten Abend bei ihrem Spiel bereits lebendig geworden war. Er erinnerte sie dann an den Abschied im Herbst, wo er drauf und dran gewesen war, ihr schon davon zu sprechen und es unterlassen hätte, um sich selbst erst gründlich zu prüfen und zu sehen, ob es die echte wahre Liebe sei, keine flüchtige, bald verschwindende Neigung.

Er wollte nichts sagen, was er später vielleicht bereuen müßte, er wollte über sich selbst ganz klar sein, zugleich auch darüber, wie sich dann später, wenn sie seine Liebe erwidere, die Zukunft gestalten sollte. Jetzt sei er klar, ganz klar, deshalb sei er zum Fest nach Hause gekommen, sei ihr jetzt hierher nachgekommen und lege nun seine Zukunft in ihre Hände.

Was Luise darauf geantwortet hatte, oder ob sie überhaupt etwas gesagt hatte, wußte sie nachher absolut nicht mehr, — sie wußte nur, daß sie in seinen Armen, an seinem Herzen ruhte, und daß ein so unsagbares Glück über sie gekommen war, daß sie meinte, ihr kleines Menschenherz könne es nicht tragen und müsse schier zerspringen vor Jubel und Wonne!

Beinahe eine halbe Stunde verstrich, ehe die beiden Menschenkinder sich langsam besannen, daß sie alle beide noch auf der Erde seien und unter Umständen bald mit anderen Sterblichen zusammen sein müßten.

Diese Tatsachen paßten ihnen beiden zwar nicht sehr, — wann hätte dergleichen jemals in solchen Situationen zwei Menschen gepaßt, — aber sie ließen sich nicht ändern.

Und mit dieser Erkenntnis zugleich kam eine große Ernüchterung über Luise, — sie schlug die Hände vors Gesicht und rief schmerzlich: „Deine Eltern und Geschwister, Harald, — o daß ich die vergessen konnte!" —

Auch er war ernst geworden, zog sie aber aufs neue an sich und sagte: „Der Punkt ist ein von mir längst überlegter, mein Lieb. Das ist mir auch völlig klar, daß ich heute nicht zu ihnen gehen und dich ihnen als Tochter bringen kann. Denn so sehr sie dich als Freundin und Hausgenossin lieben, — du bist aber nicht von altem Adel, was namentlich bei meiner guten Mutter, so sehr ich sie sonst verehre und hochschätze, leider eine schwache Seite ist. Ich werde es den Eltern nach und nach beibringen, was du mir bist, sie sollen es allgemach selbst merken. Bei Gabriele und Ella hoffe ich außerdem treue und starke Bundesgenossen zu finden. Aus dem Heer trete ich aus, was Vater sehr angenehm sein wird, da er schon lange davon spricht, ich solle ihm bei der Bewirtschaftung des Gutes helfen, es wird ihm allgemach zu schwer.

Laß uns unserem Glück vertrauen! Ich bin sicher, es wird alles gut, wenn wir uns nur treu bleiben, — und das bleiben wir, gelt Liebling?"

„Bis in den Tod," entgegnete sie innig, „mir ist sehr bange, aber du hast recht, wir wollen unserem Glück und unserer Liebe vertrauen!"

Am Nachmittage hatte die Familie von Wulffen Gelegenheit, festzustellen, daß Luise doch, trotz ihrer Abwehr gestern abend Gabriele gegenüber in einen fröhlichen Kreis hineinpasse. Sie war so heiter, wie man sie selten gesehen und behauptete, das käme von ihrem behaglichen Nachmittagsstündchen auf ihrem Lieblingsplätzchen. „Haben Sie dort einen verborgenen Schatz entdeckt?" fragte scherzend der Hauptmann und sah sie mit leuchtendem Blick an. Sie erwiderte lachend: „Das habe ich in der Tat, aber den Zauberstab, ihn zu heben, verrate ich keinem!" Ein rascher Blick Gabrieles flog von ihrem Bruder zu Luise hin, — die wandte sich errötend ab. Späterhin, am Abend musizierte man ein wenig — Luise spielte auf Ellas Bitte und sie empfand es selbst, so hatte sie noch nie gespielt. Plötzlich bemerkte sie, wie Gabriele ihren Bruder am Arm nahm und mit ihm in den Garten ging. Als sie bald darauf wiederkamen, lag eine eigentümliche Bewegung auf beider Antlitz.

Beim „Gute Nacht" wünschen zog Gabriele Luises Arm durch den ihren: „Ich bringe dich heute hinauf, Liesing!"

Oben in ihrem Zimmer umschlang sie plötzlich Luise, küßte sie herzlich und warm, und sagte leise: „Ich weiß alles! Glück und Segen über euch beide! Keine liebere Schwägerin könnte ich mir wünschen als dich, mein Liesing! Einen etwas schweren Stand werdet ihr freilich mit den Eltern bekommen, aber ihr sollt in mir die treueste Bundesgenossin haben!"

Luise dankte ihr mit überströmendem Herzen, ihr war ja zu Mute, als träume sie, — — sie, die noch vor kurzem so elend, so unglücklich gewesen war, — sie, die sich liebearm in der weiten Welt gewähnt hatte, — sie empfing solche volle, große Liebe, durfte nun ein treues, edles Herz ihr eigen nennen!

Lange, lange saß sie an diesem Abend wieder an ihrem Fenster, — wie anders aber als gestern abend! Wie anders sah doch die Welt aus, — wie strahlend schön das Leben. Eine weiche, milde Nacht umfing sie, ihr Auge hin an dem weit ausgespannten Himmel, an dem unzählige Sterne flimmerten.

Plötzlich zuckte sie leicht zusammen, — vom Westen her stieg dunkel und drohend eine Wetterwolke auf, und der Schein der Blitze flammte hin und wieder auf. Luise schauerte ein wenig zusammen und schloß das Fenster, — — — stand nicht an ihrem so strahlenden Himmel des Glücks und der Liebe auch so eine dunkle Wolke — die adelsstolzen Eltern? Aber nein, nein, — — sie wollte sich nicht dunklen Ahnungen hingeben, — sie wollte an Liebe glauben und auf Treue vertrauen, — beide würden ihre Kraft beweisen, — — sie taten es schon oft, — so oft, als ein Herz von wahrer Liebe und Treue singt!

— : —

Neuntes Kapitel.

— —

Ein düstrer, trüber Novembertag, — zerrissenes Gewölk am Himmel, dahingetrieben vom scharfen Ost. In den Wegen des Parkes von Schloß Jastrow wirbelte der Sturm die gelben Blätter, die massenhaft gefallen waren, in die Luft und streute sie überall aus, — aber er vermochte nicht durch die festgeschlossenen und verhangenen Fenster des Herrenhauses zu dringen, so sehr er sich auch mühte. Da faßte er die Fahne auf dem Dach, — die würde seiner Gewalt nachgeben müssen, — — vergebens!

Ja, wenn sie hoch oben an der Stange geweht hätte, — so aber war sie auf Halbmast. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches

Der vollkommenste Fertilizerausstreuer.

Daß der Fertilizer zu den besten Düngern gehört, braucht diesem kaum vorausgeschickt zu werden, weil viele Farmer Dank ihm große Ernteerträge zu verzeichnen haben. Lange hat man hin und her gedacht, wie doch der Fertilizer besser sei in den Boden der Getreidefelder zu tun. Die Erfahrung hat's gelehrt, daß der Fertilizer nicht darf mit dem Saatgut in eine Tiefe und in Contact mit ihm gesät werden. Dieses und anderes mehr hat man bei den bisher hergestellten Fertilizerausstreuern außer Acht gelassen. Solche und ähnlich diesen Unvollkommenheiten hat die Perfectso Manufacturing Company Ltd., Waterloo, Ont., aus dem Wege geräumt, indem sie eine neue und bessere Methode des Fertilizerausstreuens erfunden und einen vollkommenen Ausstreuer-Anhänger hergestellt hat.

Ehe die Perfectso Mfg. Co. Ltd., zu der Beschreibung des Perfectso Ausstreuer-Anhängers übergeht, möchte sie noch kurz den werten Leser mit der höchst wissenschaftlichen Methode der Saat- und der Fertilizer-Aussaat bekannt machen. Ehe der Fertilizer zur Pflanze gelangt, muß er erst aufgelöst sein. Um ihn aufzulösen, ist eine gewisse Feuchtigkeit nötig. Der Fertilizer ist in unaufgelöstem Zustande dem Samen schädlich, ja verbrennt sogar den Samen, fall's er mit ihm in eine Tiefe gesät wird und mit dem Saatgut in Contakt kommt. Der Same enthält genug Nahrung in sich und bei nur wenig Feuchtigkeit schlägt er die ersten Wurzelchen. Bis dahin ist es garnicht nötig irgendwelche Nahrung ihm zuzuführen. Ist es daher nicht ganz logisch, daß die Methode der Perfectso Mfg. Co., den Fertilizer einzusäen, der bessere Weg ist? Diese Gesellschaft hat separate Säkasten für den Fertilizer direkt hinter dem Getreide-Säkasten. Sie sät den Fertilizer in dieselben Saatreihen, nur etwas flacher. Daher hat man zuerst den Samen, ihm folgt eine dünne Erdenschicht, nächst der Fertilizer und zuletzt die andere dünne Schichte Erde, die den Fertilizer zudeckt. Bei dieser Methode erhält die Aussaat die erste Feuchtigkeit aus der unteren Erdenschichte und wird vor Verbrennung vom Fertilizer behütet, während der erste Regen den Fertilizer auflöst und den nötigen Nährstoff zu den jungen Wurzeln trägt.

Der Perfectso Ausstreuer-Anhänger hat den leichtsten Betrieb, höchst einfachste und dauerhafteste Handhabung. Bei der positiven esentrischen Handhabung findet man die Möglichkeit, all die Getriebe, die die anderen gewöhnlichen Ausstreuer haben, bei diesen wegzulassen.

Zwei Räder im Vordergrund der Esentric, welche vom Fertilizer entfernt sind, und wo man sie leicht ölen kann, bewerkstelligen den ganzen Betrieb, indem sie das Quetschfutter gut durcheinander rühren. Gerade beim Gebrauch dieses Betriebes ist es der Company möglich, ihr wundervolles Quetschfutter zu gebrauchen. Auch findet man nur 5 Zapfenlager in diesem Betrieb im Vergleich zu den anderen Maschinen, die bis 30 gebrauchen. Hier werden sie leicht verstehen, warum diese von der Perfectso Mfg. Co. hergestellteen Maschinen so leicht zu gebrauchen sind. Diese Maschine besteht aus so wenigen Teilen und die Konstruktion ist so einfach und doch stark, daß Sie sich jahrelang ihrer mit Zufriedenheit bedienen können.

Im allgemeinen rosten mehr Fertilizer-Sämaschinen von einer Saison bis zur anderen, als sie im Gebrauch sich abarbeiten, weil es fast unmöglich ist, sie gründlich nach Gebrauch zu reinigen. Mit diesem Perfectso ist es ganz anders. Der Boden des Fertilizer-Trichters ist an einer Seite befestigt und wenn man eine Federklappe an der anderen Seite löst, fällt der Boden und sie können sich vorstellen, wie leicht es da zu reinigen geht. Einige Minuten zeigen hier größeren Erfolg, wie ein halber Tag Arbeit bei anderen Maschinen. Nach dem Ende der Saison können sie leicht den Boden niederklappen, die Röhre tüchtig reinigen, etwas mit Farbe anstreichen und ein Rosten ist da unmöglich. Sie können sie leicht jeden Abend reinigen.

Es treten hier etliche Ursachen auf, warum Sie schon den Perfectso Austreuer-Anhänger kaufen sollten.

Der Perfectso-Anhänger hat die größten außergewöhnlichen Vorzüge, weit voraus irgend einer anderen Fertilizer-Maschine auf dem Markte.

1. Der höchste Wert für Ihr Geld. Er spart einem Farmer, welcher eine gute Saat-Drille hat von 60 bis 100 Dollar, wenn er diesen Perfectso-Ausstreuer seiner Drille anhängt.

2. Leicht im Gewicht, stark, einfach und dauerhaft in seiner Konstruktion. Weil er nur aus wenigen Teilen besteht, so geht selten etwas außer Ordnung oder verbraucht sich.

3. Einfach modeliert, leicht mit ein paar Pferden zu arbeiten. Ein leichtes Gewicht und die paar arbeitenden Teile versichern einen leichten Gang.

4. Leicht zu füllen. Der Fertilizer-Trichter ist etwas niedriger und hinter dem Saat-Trichter.

5. Leicht an der gewöhnlichen Saat-Drille anzuhängen. Hindert nicht in der Arbeit der Saat-Drille und ist geeignet, daß man ihn an alle Arten von Maschinen anbringen kann.

6. Kann in einigen Minuten angehängt werden. Nur einige Bolzen entfernen und der Fertilizer-Trichter kann abgehoben werden.

7. Will zerdrücken und gleichmäßig den klumpigen Fertilizer einsäen. Dieses patentierte Quetschfutter ist das einzige Futter, welches den stückrigen Fertilizer einsät und das Futter ist positiv.

8. Leicht zu reinigen, der ganze Boden läßt sich herunter.

9. Will die Saatdrille nicht ins Rosten bringen. Der Fertilizer kommt nicht in Kontakt mit der Saatdrille. Der Fertilizer geht durch separate Röhre.

10. Leichter Betrieb, weil es kein Getriebe hat. Zähle das Getriebe und die Uebersetzungen an andere Arten von Fertilizer-Drillen und Du wirst leicht begreifen, warum selbige, nachdem sie rosten, so schwer zu handhaben sind.

11. Lange Dauerhaftigkeit, weil er nur 3 Zapfenlager hat. Kein Getriebe, nur einige Zapfenlager und leicht zu reinigen; alles hilft bei der Dauerhaftigkeit der Maschine auf viele Jahre zu verlängern.

12. Einfache und abhängige Kontrolle für schweren und leichten Gebrauch.

13. Die Erhaltung ist billig. Nur etliche Teile, die sich abnutzen oder brechen können. Nur ein Fünftel der Teile im Verhältnis zu anderen Maschinen.

(Schluß folgt)

Ausländisches

Die Verhältnisse in Rußland.

Die neue Zeit ist rauh und schlimm,
Es bangt, wer ihr ins Auge schaut,
Ihr Blick ist Haß, ihr Schritt ist Grimm,
Vernichtung ihres Mundes Laut.

Ein Blutsaum zeichnet ihr Gewand,
Ein Flammenschein umzuckt ihr Haupt,
Ein Beil trägt sie in ihrer Hand,
Sie trägt es nicht umsonst, das glaubt!

Sie fraget nach dem Gestern nicht,
Das Heute dünkt ihr ohne Sinn,
Sie kommt als grauses Weltgericht,
Als alter Frevel Rächerin.

Sie donnert an der Kirche Tür
Und ruft das freie Wort hinein:
„Du blasser Schemen (Gestalt) tritt herfür
Und laß den Gott der Zukunft ein!"

Sie pochet an der Themis (Göttin der Gerechtigkeit) Tor:
„Dein Arm ist lahm, dein Wort ist Hohn!
Das wahre Recht, das ich verlor,
Ich heb es wieder auf den Thron."

Sie packt die Sitte vor die Brust:
„Gib uns der freien Liebe Wahl,
Laß schäumen uns in Sinneslust,
Des Lebens schimmernden Pokal!

Gebt her, wovon der Reichtum praßt,
Verteile, wie's auf jeden fällt,
Die ungerechte Goldeslast
Zum Freudenmahle dieser Welt!

So ist die arge Schuld gesühnt,
So ist der freche Raub gerächt.
Ein neuer Menschenfrühling grünt,
Es aufersteht ein neu Geschlecht.

Ein neu Geschlecht, da gleich an gleich
Der Mensch sich an den Menschen reiht,
Da Hoch und Niedrig, Arm und Reich,
Spottworte sind aus Fabelzeit.

So tönt der Worte wilder Schall,
So dröhnt der Schläge grimm'ge Wucht.
Und Winseln hebt sich überall
Und überall hebt sich die Flucht.

Einst bettelten getrübten Blicks
Jahrhunderte in stummer Pein,
Die Hungrigen am Tor des Glücks, —
Heut' stoßen sie die Pforten ein!

Ein Windesbrausen rast einher
Und knickt der Eichen zähen Schaft.
Ein Stürmen geht durchs Völkermeer,
Aus unbekannter tiefen Kraft.

Am Weltenhorizonte dräu'n,
Gewitter ziehen riesengroß
Und zingelnd ringt in gelben Schein,
Der erste grause Blitz sich los.

Er fährt herab, ist's toller Wahn?
Ist's ewigen Geschickes Schwunk?
Ist's neuer Menschenfrühling Nah'n?
Ist's der Menschheit Untergang?

Eingesandt von P. Kornelsen.

Herbert, Sask., 30. Okt. 1929

Wir erhielten einen Brief von Onkel Peter und Tante Eva Wall. Die haben ihr Heim in Sibirien verlassen und sind in Moskau und warten auf Päße. Vom Doktor haben sie das Zeugnis, daß sie gesund sind. Sie bitten so sehr, wir sollen in der Rundschau anfragen, wo Onkel Peter Wall seine Onkel sind. Es waren seines Vaters Brüder: Heinrich und Peter Wall vor vielen Jahren von Sagradowka nach Amerika gezogen. Wenn die Onkels nicht mehr leben, dann bitten Sie die Cousins ihnen zu helfen, daß sie von dort wegkommen. Für ihr Vermögen haben sie nur wenig Geld bekommen. Sie haben nur einen ledigen Sohn und bitten sehr, ihnen zu helfen, vielleicht mit einer Bittschrift, in der sie sie herausfordern, dann gibt's leichter Päße. Sie zahlen in Moskau 12 Rubel den Monat für ein Stübchen. Sie wollen alles bezahlen, wenn sie nur herkommen.

Gerhard u. Maria Köhn.

Ihre Adresse lautet: Sew. Shel. Dor. Stanzia Perlowka, Selo Tajninka, Zentraljnaja Uliza Dom No. 16, M. F. Muchin, Kwartjirantu Jak. Jak. Driedgeru dlja peredatschi Petru F. Wall.

Werter Freund!

Dein Blatt am 2. Juli erhalten und erfahren daraus, daß es Euch wohlgeht und Ihr noch am Leben seid, und Hoffnung auf Euer Anfangsziel habt. O wir freuen uns mit, daß es Euch und noch vielen andern gelungen ist, und Ihr vor der Hand geborgen seid. Die drei Männer sitzen noch ein und vom Nachbardorfe haben sie noch 2 Mann hinzugeholt, das jetzt schon 5 Mann sind. Wie lange sie noch sitzen werden, ist unbekannt. Wenn Ihr wissen wollt, wie es uns geht, dann lest Ps. 57, 5. Es ist von der Zeit, als ich den ersten Brief an Dich schrieb, viel anders geworden, aber nicht besser. Wehe, wehe, wehe uns! Recht ist für uns keins mehr, sondern Zwang, List, Stehlerei ist jetzt des Tages Handwerk; früher wurde nachts gestohlen, jetzt am lichten, hellen Tage und noch mit Konsenz. Man muß ins Amt kommen, wird einzeln abgefragt, vom vorigen Jahre, wie viel ausgesät? Wie viel dies Jahr gesät? Wie viel Vieh? Wie viel Esser? Wie viel Mehl hast du noch? Sagt jemand 11 Esser und 15 Pud Mehl, dann wird ausgerechnet, dann heißt es, mußt noch 7 Pud abgeben, und man muß geben. Wenn wer nicht Mehl hat, hat vielleicht auf d. Mühle, dem nehmen sie d. Quittung ab u. bleibt ohne Mehl, u. soll Geld für seine Pude bekommen. Wehe, wehe uns! Das Mehl und Getreide wird abgenommen und die Leute, die bisher noch Brot für sich und andere erarbeitet haben, sollen hungern, **und werden es müssen.** Wenn jemand sagt: Gebt mir doch etwas Mehl auf meine Quittung heraus, dann wird man noch zu ihrer Freude und ihrem Vergnügen zum Bazar geschickt und zu ihrem Vergnügen mit Spott und Hohn abgenarrt u. sie sagen, auf dem Bazar kommen noch immer Bauern mit Fuhren Mehl und verkaufen zu 5 Rubel das Pud. Sie zahlen für das gestohlene Mehl feste Preise. Lies mal Offbg. 18, 2. Es scheint gerade so, als wenn alle Höllenbewohner hier herumspazieren und halten zu ihrem Vergnügen sich mit Menschen schänden, ängsten und quälen zu ihrer Lust und Freude sich auf. Wenn das konfiszierte Vermögen verkauft wird, stehen Männer, Weiber und Kinder bitten und flehen aus Angst mit Tränen in den Augen, laßt uns doch was zum Weiterleben, und der Teufel Antwort ist nur Spott und Hohn, und haben an den flehenden Menschen ihre größte Freude und Wohlgefallen. Gott gebe, daß die Menschen nicht irre werden.

Zu Zeiten sagt man noch, wenn man wieder was hört, daß kann doch nicht möglich sein? Aber in dieser Zeit ist alles Unmögliche möglich geworden. Kein Mensch sagt was zu ihnen, niemand sträubt sich dagegen, sondern die Menschen lassen alles ruhig geschehen. Wehe, wehe uns! Wer wird uns helfen? Getreide und Mehl wird abgenommen und bis zur Ernte sind noch 2 Monate und

Aussichten auf eine neue Ernte sind sehr schwach; kein Regen, sondern mehrere Wochen schon alle Tage immer heißer; auch zuweilen kühler Nordost Sturm (nicht Wind). Das Getreide ist ganz klein und schrumpft zusammen. So wie es den Anschein hat, gibt es Hungersnot.

Unsere Beamten sind Ausbeuter geworden und quälen Menschen und ängsten und schänden sie zu ihrem Vergnügen. Früher hatten wir einen Herrscher, jetzt hat jeder Dorfrat seinen Regenten, und mehrere Ex-Regenten fahren herum und hetzen zum ärgeren Ausbeuten an. Auf Stellen sind von 33 Wirten 28 boykott gestellt; im . . . . . Dorfrat sind 72 Mann boykott erklärt worden, können also nichts kaufen. Allem Anschein nach haben die Helden keine Ware mehr, die was noch was zum Kaufen haben, werden boykottiert, und die was nicht haben, können nichts kaufen, also bleibt die Ware liegen, und die Helden haben die Bevölkerung genügend mit allem versorgt. Von etlichen Dörfern haben die Artelle und Komune sich lassen Land zuschneiden und die allein stehenden Bauern werden, oder sollen gezwungen werden zu einem Trog. Wie wird das mal enden?

Vorige Woche war wieder Ausruf im . . . . Dorfrat mit konfiszierten Sachen. Dann mußten alle boykottierten, expertbesteuerte und nicht stimmberechtigte Bauern sich entfernen, denn die entwürdigten den Ausrufsplatz. Erstens kaufen die Komuna, 2. die Artelle und 3. die Kreskomme auf mehrere Jahre auf Kredit, was denen nicht gefällt, können einzelne kaufen. Die Sachen werden zu Schleuderpreisen verkauft. Dreschmaschinen, was 400 bis 500 Rubel wert sind, werden zu 100 Rbl. verkauft, Mähmaschinen, die 1 bis 2 Jahre gearbeitet haben, kosten 30 Rbl., Wagen von 200 Rbl. wert, sind 50 Rbl., Droschke von 200 und mehr, sind 40 Rbl., Pferde, die mehr als 100 Rbl. wert sind, 30 bis 40 Rbl., Kühe billig, 2jähriges Pferd, 3 Rbl., Schafe, 50 Kop. das Stück.

Jedes Dorf hat seine Geheimagenten, die den Ausbeutern und Menschenschändern alles unterbringen und dazu werden sie von den Vorstehern gelockt, jetzt verrät ein Bruder den andern. Die Nichtstuer haben jetzt die Macht und helfen den Vorstehern auch zu ihrer Lust und Freude Menschen quälen und schänden und kriegen dafür den Judaslohn. Wird ihr Ende auch der Strang sein? Die nicht Stimmeberchtigten, Boykottierten u. Expertbesteuerten, d. wo Bankschulden oder Aussaatschulden haben, sollen alle ihre Schulden in etlichen Tagen bezahlen. Wenn nicht, wird ihr Hab und Gut aufgeschrieben und verkauft und vom Hof herabgejagt. Im Zentrum haben sie den Predigern und den Dirigenten alles fortgenommen und vom Hof gejagt. Bei uns sind 5 Höfe geschändet und 3 aufgenommen und man sagt, es sollen noch 5 hinzukommen. Möchte Gott sich über uns erbarmen und für unser Volk einen Bergungsort schaffen, so daß wir den roten Händen entkommen möchten, wenn nicht, dann gehen wir alle unter. Prüft mal, welchen Drangsalen ihr alle entkommen seid und murret nicht wegen kleinlichen Sachen. Eure Gruppe ist glückliche entflohen. Es sind schon etliche da, denen das Mehl oder Getreide abgenommen ist, haben kein Brot mehr. Wie soll das werden? Die Nichtschaffer bekommen Mehl. Heute wird auf drei Stellen viel Vermögen verkauft. Gott möchte die betreffenden Menschen bewahren, daß sie nicht irre werden. Im Nachbardorfe ist ein Mann arretiert, und es muß mit seiner Frau sehr gesprochen werden, denn es will bei ihr nicht mehr alles auslangen. Heute kommen Droschken voll Kommunen und Artelle kaufen. Wir freuen uns mit Euch allen, daß Ihr alle weg seid, denn Euch hätten sie auf die bloße Füße gestellt und aus Haus und Hof gejagt. Vom Februar bis jetzt, also in 6 Monaten, hat sich alles so geändert, daß Ihr es Euch ganz unmöglich vorstellen könnt. Wer kauft heute noch, um morgen das andere auch noch zu verlieren? Wenn auch noch wer weg will, niemand kann mehr weg, denn wer eine große Familie hat, braucht viel.

So wie wir glauben, gibt es nicht die Aussaat zurück, gewöhnlich gibt es genügend Kartoffeln, aber das Kraut ist ganz klein, Knospen sind angesetzt, und die haben nicht so viel Trieb, daß die Blüten aufblühen können. Obst gibt's fast keins. Es ist im Winter so mehr alles verfroren. So wie es den Anschein hat, hilft die Zeit und die Natur noch mit, um unser Elend zu verschlimmern. Wie wird das mal enden? Viele Menschen haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht und verstehen nicht, sondern eilen mit dem Strom der Jetztzeit mit und leben sich nur für heute, was morgen oder die Zukunft bringen wird, ist ihnen die größte Nebensache geworden. Wir hoffen noch auf einen Gott der war, und ist, und sein wird, und der wolle uns bewahren und erretten um seiner großen Liebe, großen Gnade und um seiner großen Barmherzigkeit willen. Gedenkt unser und vieler fürbittend. Das Mehl kostete schon 9 Rubel das Pud vor dem Abnehmen. Habe noch kein Geld bekommen und glaube auch keines zu kriegen. Es gibt Hungersnot. Wer wird uns erretten und helfen. Zum Schluß Gott empfohlen. Auf Wiedersehen alle. Allen herzlich grüßend von Deinem Freund . . . . . .

An die werte Redaktion der „Mennonitischen Rundschau"! Habe diesen Bericht kopiert und schicke Ihnen denselben für Ihr Blatt zu, um dadurch die Verhältnisse in Rußland zu veröffentlichen, und unseren Geschwistern in Amerika einen Einblick zu geben in die schwere Lage unserer Glaubensgenossen in Rußland. Nebst Gruß Heinrich Klassen. China, Harbin.

Als Vortrab von mehr als 10,000 deutschen Ansiedlern in Rußland, die dort vor 150 Jahren sich niederließen und die jetzt nach Canada und Argentinien auswandern, sind in Kiel 323 Auswanderer angekommen. Sie behaupten, all ihr Geld sei ihnen von russischen Sowjetbeamten weggenommen worden.

Kieler Blätter fordern die deutschen Behörden auf, die Reisekosten für die Auswanderer zu tragen, zumal die russische Regierung von den deutschen Behörden die Ausfertigung von Paßvisa an die Auswanderer binnen 48 Stunden verlangt hat. Die deutsche Regierung wird voraussichtlich damit einverstanden sein, um die Abfahrt der Auswanderer von Hamburg nach Canada und Südamerika zu beschleunigen.

— Der Lokomotivführer der C. P. R., E. Dawes, der 25 Jahr lang in seinem Dienst gestanden, bis er vor einem Jahre zurücktrat, ist gestorben.

— In Anwesenheit von 700 Delegaten wurde in Moskau der Moskauer Provinzialkongreß der Atheisten mit der Erwählung der Frau Lenin, Stalins, Woroschilows, Kalinins, Molotows und Kubischews zu Ehrenmitgliedern und mit einem neuen Pronunziamento gegen die Religionsübung eröffnet.

Jaroslawsky, der an der Spitze des streitbaren Atheistenbundes Rußlands steht, erklärte, daß noch 42 Prozent der Arbeiterschaft Moskaus religiös seien. Er behauptete, das Institut der roten Professoren gehe nicht forsch genug gegen die Kirche vor, und forderte die Delegaten auf, ihre Bemühungen zur Abtötung der Religion in Rußland zu verdoppeln.

— 80 Parlamentsglieder Englands wollen mit dem Luftschiff R-101 fliegen. Es brachte die Frage ins Parlament, daß etwaige Nachwahlen unerwünschte Resultate zeitigen könnten, wenn das Luftschiff stürzen sollte und den Tod der Insassen verursachen. Hoffentlich besteht das Luftschiff auch die Probe.

— Im Sturm in Schottland wurden 31,000 Fischernetze vernichtet.

— Der Premier von Irak, Klein Asien, wurde abends mit Kugelwunden tot aufgefunden.

— Auf einem Baumwollenbankett sprach der englische Thronfolger, der ja noch ledig ist, unter anderem: „Es ist nicht an mir, die Ansicht auszusprechen, ob Frauen in langen Röcken besser aussehen, als in kurzen. Doch ich hoffe im Interesse des Baumwollenhandels, daß sie lang gemacht werden."

— Unweit Winnipeg kann's eine Zuckerfabrik geben.

— Premier Bracken von Manitoba wird am 19. November von England in Winnipeg erwartet.

— Die Internationale Bank zur Schlichtung der Kriegsschulden ist gegründet worden.

— „G-38", der neue riesige Junkers-Eindecker mit 2000 P. S. Antriebskraft, der als das größte Landflugzeug der Welt gilt, hat den ersten Probeflug erfolgreich bestanden.

— Prinzessin Viktoria, Schwester des deutschen Kaisers, nachher Frau Subkow, ist gestorben.

—In Winnipeg wird jetzt eine Lehrerkonvention abgehalten.

— Der Jüngling Roch Pinard von Montreal, Que., hat in Washington die Anerkennung als begabtester Redner unter den Studenten der Welt erhalten.

— Der Affe der Montreal Universität, der entfloh und von dem gesagt wurde, daß er Schlafkrankheitsbazillen habe, ist wieder eingefangen. Er ist fett aus seinen Ferien in der Freiheit im Walde zurückgekehrt.

—Drei führende New Yorker Bankhäuser haben 75 Prozent des Aktienkapitals der kürzlich organisierten Pacific Zeppelin Transport Company, Ltd., erworben, die die Einrichtung einer Luftschifflinie zwischen der pazifischen Küste und Honolulu plant. Paul W. Litchfield, Präsident der Goodyear Zeppelin Company machte diese Mitteilung. Die Aufnahme des Betriebes ist, wie die Associated Preß mitteilt, im Jahre 1932 zu erwarten.

— In Montesano, Wash., hat John Nugford seinem Hunde $200 hinterlassen.

— In dem Schweinestall eines reichen Bauern namens Pantelejew in der Ortschaft Maskino nahe Moskau wurden von der Geheimpolizei 60 Pfund Gold- und Silbermünzen aus der Zeit des Zaren und eine große Menge silberner Kirchengeräte und mit Perlen und anderen Juwelen besetzte Artikel gefunden.

Die Behörden erklären, daß die Artikel während einer Hungersnot verschleppt wurden, als die Regierung wertvollen Kirchenbesitz konfiszieren ließ. Der Pfarrer einer Kirche nahm sie an sich und übergab den versteckten Schatz kurz vor seinem Tode dem Bauern. Der verhaftete Bauer gewärtigt eine lange Gefängnisstrafe für seinen Teil in der Wegschaffung der Wertgegenstände. Viele der gefundenen Stücke gehören zu den feinsten Werken bekannter Meister aus dem 18. Jahrhundert.

— Der Philanthropist Julius Rosenwald, Vorsitzer des Direktoriums von Sears Roebuck & Co., hat wie der „Herold and Examiner" von Chicago mitteilt, sein gesamtes Vermögen zum Schutz der Aktienkonten seiner 40,000 Angestellten zur Verfügung gestellt. John Higgins, Vizepräsident des Unternehmens, der mit dieser Hilfsaktion beauftragt wurde, stellte den Maklern der betreffenden Angestellten, die durch die Börsenbaisse in Schwierigkeiten geraten waren, die notwendige Sicherheit zur Verfügung, um die Aktienkonten gegen Zwangverkauf zu schützen.

Higgins teilt mit, daß nur verhältnismäßig wenige der Angestellten der Hilfe bedurften. Herr Rosenwald hat, wie erst jetzt bekannt wird, auch während der Finanzkrise im Jahre 1921 seinen Angestellten auf ähnliche Weise unter die Arme gegriffen. Die jetzige Hilfsaktion erstreckt sich auf alle Angestellten, gleichviel welcher Art die Aktien sind, die sie erworben haben.

— Die Sowjet-Regierung in Moskau gibt bekannt, daß sie ihre diesjährige Getreidesammlung bereits zu 60 Prozent verwirklicht hat, und prophezeit, daß sie am 1. Dezember 95 Prozent beisammen und somit ihr diesbezügliches Programm bereits einen Monat vor dem festgesetzten Datum durchgeführt haben werde.

Aber bei diesem Gelingen der Getreidesammlung von den Bauern ist es durchaus nicht ganz ohn Widerstand abgegangen. In dem Dorfe Anfalawo bei Moskau sind vier Bauern und ein Pope, der sie aufhetzte, zum Tode verurteilt worden, weil dort ein Getreideansammler der Regierung ermordet wurde und sechs andere Beamte angeschossen wurden. Ein beträchtlicher Teil der 63 Hinrichtungen in den letzten fünf Tagen ist auf das Konto von Mord und Totschlag bei Widerstand gegen die Getreideeinsammlung zu setzen.

— Der politische Leiter von Mendoza, Argentinien und scharfer Gegner des Präsidenten, wurde ermordet.